»Los von Rom!«, aber nicht »Hin zum Evangelium« Die Los-von-Rom-Bewegung in Tirol

Von Karl-Reinhart Trauner

Herrn Univ.-Prof. Dr. Alfred Raddatz († 7. Juni 2006) zum Gedenken

I. Einleitung

Das Erzählgut mag einen Einblick in die mentalitätsgeschichtliche Situation geben. In Anton Renks Sammlung volkstümlicher Geschichten aus dem Jahr 1904 findet sich auch die Erzählung »Die Grotte«,[1] in der es um die Bestrebungen des (katholischen) Pfarrers im Tiroler Ort Patsch geht, dort eine Lourdesgrotte zu errichten. Als die Bezahlung des Bauwerks ansteht, kommt es zu heftigen Debatten.

> »›Und der Hear Pfarrer moant a, mir müess'n a Lurdgrotten hab'n, weil alle oane hab'n und weil's sunst ausschaug'n tat, wie wenn mir gar koane recht'e Chrischt'n war'n – jez gar, wo die Sozi und die Nazi [Nationalisten] a so schiech tien in ganzen Land […].‹«

Und ein anderer Befürworter meint dann:

> »›So, seids ös epper a schon unter die Los-von-Rom-Buab'n kommen? Lest's epper gar 'n ›Scherer‹? O ös luthrischen Zipfel!‹«

II. Literaturbefund

Führt man im Österreichischen Bibliotheksverbund eine Abfrage mit den Stichworten »Los von Rom« und »Tirol« durch, erhält man kein einziges Ergebnis.[2] Andererseits erhielt man vor zehn Jahren bei der Abfrage zum Stichwort »Los von Rom« im institutsbezogenen Bibliothekscomputer des Instituts für Geschichte der Universität Wien zum Schlagwort »Los von Rom« Rolf Steiningers Buch über »Los von Rom? Die Südtirolfrage 1945/46 und das Gruber-DeGasperi-Abkommen«.[3]

1 Anton Renk, Kraut und Rueben. Kleine Geschichten aus Tirol (Linz 1904) 175–194. Die Erzählung ist auch online verfügbar: http://www.sagen.at/doku/renk_kraut/grotte.html (Abfrage vom 25. Jänner 2006). Der Dichter Anton Renk (1871–1906) gründete 1898 die Literatur- und Kunstgesellschaft »Pan«, der sich u. a. Adolf Pichler, Ludwig von Ficker, Franz Kranewitter oder Rudolf Christoph Jenny anschlossen. 1899 arbeitete er maßgeblich am Musenalmanach Jung-Tirol mit, seit 1899 war er neben Arthur von Wallpach und Karl Habermann Hauptmitarbeiter der Zeitschrift »Der Scherer«.

2 Zum Stichwort »Tirol« erhält man im Österreichischen Bibliothekenverbund 16.504, für »Los von Rom« insgesamt immerhin doch 57 Treffer. Eine Übereinstimmung gibt es jedoch nirgendwo (Abfrage vom 26. Februar 2006).

3 Erschienen als Bd. 2 der Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte in Innsbruck 1987. (Die Abfrage erfolgte am 26. März 1997.).

Die Ergebnisse mögen symptomatisch sein: Denn inhaltlich scheint »Los von Rom« nicht recht zum sprichwörtlichen »heiligen« i. S. vom katholischen Land Tirol zu passen. Und dennoch fand gerade hier vor knapp mehr als 100 Jahren eine rege antikirchliche – d. h. vornehmlich antikatholische – Bewegung statt; nur bedingt war diese jedoch pro-evangelisch.

Literatur über diese besondere Facette der Tiroler Geschichte gibt es kaum. Im entsprechenden Teil der großangelegten vierbändigen Gesamtdarstellung der Geschichte Tirols findet sich im Register nicht einmal das Stichwort »Los von Rom«; übrigens ebenso wenig wie »Evangelische/evangelisch« oder »Protestanten/protestantisch«.[4]

Über die Los-von-Rom-Bewegung insgesamt gibt es neben der Monographie von Lothar Albertin aus dem Jahre 1953 nur eine umfassende moderne Gesamtdarstellung.[5] Diese beiden Werke werden durch mehrere kürzere Untersuchungen ergänzt, einige von (Profan-)Historikern wie Lothar Höbelt oder Ulfried Burz,[6] mehrere jedoch von protestantischen Kirchenhistorikern wie Gustav Reingrabner oder Rudolf Leeb. Zu manchen Detailfragen liegen ebenfalls Aufsätze vor, wie z. B. über den Kirchenbau der Los-von-Rom-Bewegung oder zur Einflussnahme reichsdeutscher kirchlicher Kreise von Walter Fleischmann-Bisten.[7] Am Beispiel mancher Gemein-

4 Josef Fontana, Vom Neubau bis zum Untergang der Habsburgermonarchie (1848–1918). Geschichte des Landes Tirol Bd. 3 (Bozen–Wien 1987). Jedoch: Sigurd Paul Scheichl, Die zwei Gesichter des Protestantismus, in: Ansichtssachen. 61 Gründe, Innsbruck zu verlassen oder dazubleiben, hg. von Almud Magis (Innsbruck 1996) 143–151; und Josef Gelmi, Geschichte der Kirche in Tirol. Nord-, Ost- und Südtirol (Innsbruck 2001) 135 ff.

5 Lothar Albertin, Nationalismus und Protestantismus in der Österreichischen Los-von-Rom-Bewegung um 1900 (Diss. Manuskript, Köln 1953); Karl-Reinhart Trauner, Die Los-von-Rom-Bewegung. Gesellschaftspolitische und kirchliche Strömung in der ausgehenden Habsburgermonarchie (Szentendre ²2006).

6 Ulfried Burz, »Katholisch sein, heißt deutschfeindlich sein!« Die Los-von-Rom-Bewegung in Kärnten, in: Kärntner Landesgeschichte und Archivwissenschaft. Festschrift für Alfred Ogris zum 60. Geburtstag (Klagenfurt 2001) 465–476; Lothar Höbelt, Die »Los-von-Rom-Bewegung«. *Etudes Danubiennes* 10 (1994) 43–53.

7 Rudolf Leeb, Der österreichische Protestantismus und die Los-von-Rom-Bewegung, in: Protestantische Mentalitäten, hg. von Johannes Dantine/Klaus Thien/Michael Weinzierl (Wien 1999) 195–230; ders., Protestantismus und evangelische Kirche als Teil der Geschichte Tirols. *Amt und Gemeinde* 52 (2001) 227–236; ders., Der Kirchenbau der Los-von-Rom-Bewegung, in: Kirchliche Kunst in Sachsen. Festgabe für Hartmut Mai zum 65. Geburtstag, hg. von Jens Bulisch (Beucha 2002) 156–172; Walter Fleischmann-Bisten, Die Orientierung der österreichischen Protestanten nach dem »Reich« 1903 bis 1938 – dargestellt am Beispiel des »Evangelischen Bundes zur Wahrung deutsch-protestantischer Interessen«. *JbGPrÖ* 112 (1996) 119–136; Gustav Reingrabner, Der Evangelische Bund und die »Los-von-Rom-Bewegung« in Österreich, in: Evangelisch und Ökumenisch, hg. von Gottfried Maron. *Kirche und Konfession* 25 (Göttingen 1986) 258–271; ders., Georg Ritter von Schönerer und der Protestantismus. *Schriften des Evangelischen Bundes* 113 (1988) 8–20; ders., »Los von Rom« oder die andere Seite der protestantischen Tradition in Österreich. *Schriften des Evangelischen Bundes* 149 (1997) 12–17; Karl-Reinhart Trauner, Zum Stichwort Los-von-Rom. *Schriften des Evangelischen Bundes* 127 (1992) 3–14; ders., Die studentische Los-von-Rom-Bewegung. *JbGPr* 107/108 (1991/92)

degeschichten, sog. »Los-von-Rom-Gemeinden«, lassen sich ebenfalls Charakteristika der Los-von-Rom-Bewegung an konkreten »Fällen« gut erkennen.

Die Quellen sind – allgemein beurteilt – nur schwer erschließbar, da es sich in zahlreichen Fällen um Flugblätter, Gebrauchstexte oder Broschüren handelt, die überhaupt verschwunden sind oder kaum systematisch archiviert wurden und sich in einzelnen Archiven verstreut finden. Eine umfangreichere Sammlung gibt es jedoch im Archiv des Evangelischen Bundes im hessischen Bensheim, auf Tirol bezogen im Nachlass Arthur von Wallpachs im »Brenner-Archiv« der Universität Innsbruck, wo eine mit »L. V. R.« gekennzeichnete Mappe liegt, sowie im Archiv der Evangelischen Pfarrgemeinde A. u. H. B. Innsbruck.[8]

Selten sind ausführlichere Abhandlungen über die Los-von-Rom-Bewegung aus der Zeit. Zu nennen sind die Arbeiten des Los-von-Rom-Gegners Rudolf Vrba, die verschiedenen Erinnerungsbücher des Los-von-Rom-Agitators Friedrich Hochstetters sowie die späte Aufarbeitung des Los-von-Rom-Engagements des reichsdeutschen Evangelischen Bundes von Fritz von der Heydt. Ebenfalls hierher gehören die schriftstellerischen Aufarbeitungen der Los-von-Rom-Bewegung von Ludwig Mahnert, der sich – als Pfarrer von Innsbruck – dann auch mit der Geschichte des Protestantismus in Tirol beschäftigte.[9]

Dass sich aber in zahlreichen anderen Darstellungen und Untersuchungen Abschnitte über die Los-von-Rom-Bewegung finden, von Andrew Whitesides Schönerer-Buch bis hin zur Darstellung der Entwicklung des reichsdeutschen Evangelischen Bundes von Armin Müller-Dreier,[10] zeigt, dass diese Bewegung nicht nur eine Randerscheinung war, sondern das politische und kirchliche Leben der ausgehenden

137–165; DERS., »Los von Rom« versus »Hin zum Evangelium«. *Amt und Gemeinde* 44 (1993) 81–83; DERS., »Los-von-Rom!« in Graz. *HJStG* 27/28 (1998) 85–108; DERS., »Los von Rom!« in Salzburg. Ein Geisteskampf an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. *MGSLK* 148 (2008) – in Vorbereitung.

8 Ich bedanke mich v. a. bei den Herren Oswald Keiler und Wolfgang Holl für ihre liebenswürdige Unterstützung bei der Durchsicht und Auswertung des Archivs der Pfarrgemeinde.

9 Fritz VON DER HEYDT, Die evangelische Bewegung in Österreich. Sammlung (Berlin 1934, ²1938); Friedrich HOCHSTETTER, Fünfundzwanzig Jahre evangelische Bewegung in Österreich (Berlin 1924); DERS., Auf Vorposten! Fröhliche und ernste Erinnerungen aus Arbeits- und Kampfesjahren im Dienste der evangelischen Kirche in Österreich (Berlin 1927); Ludwig MAHNERT, Die Hungerglocke. Ein Roman aus der steirischen Los-von-Rom-Bewegung (Stuttgart 1912, 51922); DERS., Das Evangelium in Tirol. *In Treue fest!* 18 (Leipzig ²o. J., ¹1929, 1930) 12 ff.; Rudolf Vrba, Österreichs Bedränger. Die Los-von-Rom-Bewegung (Prag 1903).

10 Armin MÜLLER-DREIER, Konfession in Politik, Gesellschaft und Kultur des Kaiserreichs: der Evangelische Bund 1886–1914 (Gütersloh 1998); Karl W. SCHWARZ, Der österreichische Protestantismus im politischen Diskurs des 20. Jahrhunderts. Anmerkungen zu Affinitäten, Optionen und Aporien. *Amt und Gemeinde* 53 (2002) 170–184; Karl-Reinhart TRAUNER, »Auf Vorposten!« Die Arbeit des österreichischen Evangelischen Bundes von seiner Gründung bis zum Ende des Dritten Reiches (1903–1945), in: 100 Jahre Evangelischer Bund in Österreich. Probleme und Chancen in der Diaspora-Arbeit, hg. von DERS./Bernd ZIMMERMANN. *BensH* 100 (Göttingen 2003) 11–112; Andrew G. WHITESIDE, Georg Ritter von Schönerer. Alldeutschland und sein Prophet (Graz–Wien–Köln 1981).

Habsburgermonarchie nachhaltig (wenngleich z. T. auch unterschwellig) beeinflusste. Dass sich entsprechende Kapitel sowohl in katholisch- als auch in evangelisch-orientierten Darstellungen finden, zeigt auch die ökumenische Dimension des Themas, und dass es v. a. in der älteren Literatur zumeist einseitig behandelt wird – und wenn es sich dabei nur um die Quellenauswahl handelt –, dokumentiert die politische und weltanschaulich-religiöse Dimension.

III. Die evangelisch-kirchliche Entwicklung Tirols im 19. Jahrhundert

Robert Kauer hat eine historische Stufenentwicklung der evangelischen Kirche Österreichs – nach der Wiederzulassung durch das Toleranzpatent Kaiser Josephs II. 1781 – herausgearbeitet:[11] Knapp nach dem Inkrafttreten des Toleranzpatentes entstanden die sog. Toleranzgemeinden, die politisch konservativ und »angepasst« waren. In zahlreichen Städten konnten sich durch die doch restriktiven Regelungen keine eigenen evangelischen Gemeinden formieren, obwohl Evangelische ansässig waren. In Tirol selbst war es nicht möglich, auf dieser Basis Pfarrgemeinden ins Leben zu rufen. Hier herrschte eine streng katholische Linie, wie die Ausweisung der Zillertaler Protestanten noch im Jahr 1837 – rund 50 Jahre nach Erlass des Toleranzpatentes – zeigt.[12]

Die Zahl der Evangelischen wuchs im Zuge des aufkommenden Industrialismus im Laufe des 19. Jahrhunderts durch Immigration v. a. aus protestantischen deutschen Staaten. Die Pfarrgemeinden in Meran und Innsbruck sind »wirkliche Neugründungen«.[13] Von den klerikalen »Neuen Tiroler Stimmen« wurde die evangelische Gemeinde Innsbruck 1879 despektierlich als »ausländische Kolonie« bezeichnet.[14] Das Protestantengesetz des Jahres 1861 liberalisierte die Bestimmungen des Toleranzpatentes und brachte die rechtliche Gleichstellung. Die Folge waren mehrere Gemeindegründungen, z. B. in Wr. Neustadt-Neunkirchen (1861), Marburg an der Drau (1862) oder Salzburg (1863).

Auch in Tirol gab es Bestrebungen zur Gründung evangelischer Pfarrgemeinden. Oftmals sind diese Gründungen, ähnlich wie in Oberösterreich, eng mit der Mentorenschaft evangelischer reichsdeutscher Potentaten verbunden. Für Tirol sind Meran, Bozen und Innsbruck zu nennen.

In Meran ging die Gründung der Gemeinde auf eine Initiative König Friedrich Wilhelms IV. zurück, der 1857 hier zur Kur war.[15] Lange jedoch war eine tatsäch-

11 Vgl. Robert KAUER, Evangelische und evangelische Kirche in der österreichischen Politik. Österreichisches Jahrbuch für Politik (1979) 121–152 sowie in: Bilanz für die Zukunft. 20 Jahre EAK., hg. von DERS., *Standpunkte* 18 (Wien 1989) 127–155.

12 Vgl. die beiden Beiträge dazu im vorliegenden Band.

13 LEEB, Protestantismus in Tirol (wie Anm. 7) 232.

14 Zit. nach: SCHEICHL, Die zwei Gesichter (wie Anm. 4) 147.

15 Vgl. Dietrich BRAUER, Die evangelische Gemeinde Meran, in: Evangelisch in Tirol. Festschrift

liche Konstituierung der Gemeinde nicht möglich, weil trotz Protestantenpatent und Konstitution und trotz Intervention beim Reichsrat die Tiroler Behörden eine Gemeindegründung unmöglich machten.[16] Es dauerte fast 15 Jahre, bis das Protestantenpatent auch für Meran gültig wurde; die Konstituierung der Gemeinde erfolgte schließlich 1876.

Der Kirchenbau wurde durch gesellschaftliche Diskreditierung erschwert. Der »Burggräfler«, eine damalige katholische Lokalzeitung, schrieb anlässlich der Kirchweihfeier: »Jeden Tiroler, der seine Religion und sein Vaterland noch aufrichtig liebt, wird diese Feier mit Schmerz und Trauer erfüllen. Gott hat uns damit sehr, sehr gestraft.« Und gleich nach der Einweihung fand eine Bittprozession um die katholische Pfarrkirche statt, »damit Gott nicht Meran strafen möge wegen der Entweihung seines Bodens durch die Errichtung eines dem Götzendienst gewidmeten Hauses«.[17] Die Meraner Christuskirche wurde durch einen Berliner Architekten in neugotischem Stil entworfen und konnte 1885 vollendet werden.[18]

Auch in Bozen stehen am Beginn Impulse aus dem Deutschen Reich: Seit 1886 wurden regelmäßig Kurprediger nach Arco nahe Bozen geschickt, seit 1889 nach Gries bei Bozen; 1891 bildeten sich in Arco und Bozen Predigtstationen, was schließlich 1902 zur Errichtung einer Gemeinde Bozen-Gries als Tochtergemeinde Merans führte. In Bozen selbst stieg die Zahl der Evangelischen um die Jahrhundertwende von 200 auf 600, weniger wegen einer Los-von-Rom-Bewegung als vielmehr durch die Sammlung der Protestanten beim regelmäßigen Kirchenbetrieb. Die volle Selbstständigkeit erreichte man allerdings erst 1916 »unter den Stürmen des Weltkrieges«.[19]

Die Anfeindungen waren auch hier groß; ein Hauptargument gegen die junge Gemeinde war der – unrichtige – Vorwurf, eine Los-von-Rom-Gemeinde zu sein. Dennoch konnte ein Grundstück zum Kirchenbau gekauft werden und 1906 auch die Grundsteinlegung trotz heftiger Einwände – der Schatten des »lutherischen Tempels« würde sich auf die Weinberge legen und den Wein nicht mehr gedeihen lassen – erfolgen. 1908 wurde die Kirche eingeweiht.[20]

Anders als in Bozen oder Meran standen an der Wiege der Innsbrucker Pfarrgemeinde keine ausländischen Potentaten, sondern der Impuls kam aus Tirol selbst. 1863 war in Salzburg eine eigenständige evangelische Pfarrgemeinde gegründet worden, deren Pfarrer Heinrich Aumüller auch fallweise in Innsbruck seelsorgerlich tätig

100-Jahr-Feier der evang. Gemeinden Innsbruck und Meran, hg. von Bernd Hof (Innsbruck 1975) 45–54, hier 48.

16 Vgl. noch immer Karl Völker, Das Protestantenpatent in Tirol. *JbGPr* 53 (1932) 61 ff.

17 Beide Zit. nach: Brauer, Die evangelische Gemeinde Meran (wie Anm. 15) 51.

18 Ebenda 49.

19 Arnold Wehrenfennig, Festrede zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens der evangelischen Pfarrgemeinde Innsbruck, in: Zum fünfzigjährigen Bestande der evangelischen Pfarrgemeinde Innsbruck (Innsbruck 1926) 2–17, hier 9.

20 Vgl. Hartmut O. G. Lindenmeyer, Die evangelische Gemeinde A. B. Bozen-Gries, in: Evangelisch in Tirol (wie Anm. 15) 55–60, hier 55 f. sowie: Die evangelische Pfarrgemeinde Bozen, in: 125 Jahre Evangelisch in Tirol. Festschrift 125 Jahre evang. Gemeinden in Tirol, hg. von der evangelischen Pfarrgemeinde A. u. H. B. Innsbruck (Innsbruck 2001) 58–64, hier 59.

war.[21] 1869 erfolgte eine erste Sammlung Evangelischer, ebenso der erste evangelische Gottesdienst in Innsbruck.[22]

Gleichzeitig mit Meran suchte Innsbruck schließlich 1872 um Bewilligung zur Gründung einer Gemeinde nach. Diese Bewilligung ließ lange auf sich warten. Erst 1875 wurde eine Genehmigung ausgesprochen, die der Gemeinde durch den Gastprediger Julius Ergenzinger beim Weihnachtsgottesdienst 1875 mitgeteilt wurde. Sie war der Auslöser turbulenter Szenen im Innsbrucker Landhaus, was sogar zur Auflösung der Tiroler Volksvertretung durch Kaiser Franz Joseph führte.[23]

Ergenzinger, ein Niederösterreicher, wurde schließlich zum ersten Pfarrer der jungen Gemeinde gewählt. Ihm folgten Albert Schindler und 1883 Johannes Seberiny, der Sohn des Militärsuperintendenten und Professors an der Evangelisch-Theologischen Fakultät Johann Michael Seberiny, der sich u. a. als Gegner der deutschnationalen Bestrebungen an der Fakultät einen Namen gemacht hatte. 1895 wurde schließlich Arnold Wehrenfennig Pfarrer von Innsbruck, der die Phase der Gemeindekonsolidierung wesentlich prägen sollte.

Die Schaffung eines gemeindlichen Zentrums, also v. a. eines eigenen Kirchengebäudes, gestaltete sich schwierig. Im Jahre 1897 wurde die ehemalige k. k. Normalschule, die auch eine Kapelle beinhaltete, adaptiert.[24]

Insgesamt kann man feststellen, dass die nach dem Protestantenpatent 1861 gegründeten Gemeinden politisch nicht »auffällig« waren, sondern eher den herrschenden Zeitgeist des Liberalismus verkörperten; Salzburg ist hierfür ein gutes Beispiel. Kauer bezeichnet die Protestanten der Jahre 1781 bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts als »Altprotestanten«, und nimmt damit einen Begriff der Los-von-Rom-Bewegung auf. Im Gegensatz zu diesen »Altprotestanten« bezeichnete man die im Zuge der Los-von-Rom-Bewegung Übergetretenen als »Neuprotestanten«.

Durch die Los-von-Rom-Bewegung, die 1897/98 ihren Anfang nahm, änderte sich die Situation schlagartig. Die evangelische Kirche trat in die laufende (partei-)politische Diskussion ein und bekam den – wirklichen oder vermeintlichen – Charakterzug, politisch dem radikalen deutschnationalen und damit habsburg- und österreichkritischen Lager zuzuneigen.

In den Jahren der Los-von-Rom-Bewegung wuchs die evangelische Kirche in Cisleithanien um rund 70.000 Personen; das ist, gemessen an der Bevölkerungszahl Cisleithaniens, unerheblich, für die kleine evangelische Kirche aber ein Zuwachs von rund einem Drittel des Mitgliederstandes. Eine Untersuchung von Rudolf Leeb ergibt, dass allerdings nur rund 29.000 dieser rund 70.000 Personen Los-von-Rom-Konver-

21 Zu Heinrich Aumüller vgl. die Biographie von Lieselotte von Eltz-Hoffmann, Heinrich Gottfried Aumüller (Salzburg 2001).

22 Vgl. Wolfgang Liebenwein, Geschichte der Pfarrgemeinde Innsbruck, in: Evangelisch in Tirol (wie Anm. 15) 27–44, hier 27 f.

23 Vgl. Oswald Keiler, Turbulente Szenen wegen der Evangelischen Gemeinden Innsbruck und Meran, in: 125 Jahre Evangelisch in Tirol (wie Anm. 20) 53.

24 Vgl. Liebenwein, Geschichte der Pfarrgemeinde Innsbruck, in: Evangelisch in Tirol (wie Anm. 15) 29.

titen im eigentlichen Sinn waren; die anderen Zuwächse entstanden vornehmlich durch Migrationsbewegungen.[25]

Der Vollständigkeit halber muss die Stufenabfolge Robert Kauers zu Ende geführt werden: Nach der Los-von-Rom-Bewegung traten auch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zahlreiche Personen in die evangelische Kirche ein. Ein letzter Zuwachsschub ergab sich dann durch die Niederlassung der Volksdeutschen v. a. Siebenbürgens.

Auch wenn die Übertrittsbewegung der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts sowohl in den Darstellungen der Zeit als auch in der Literatur nach wie vor als »Los-von-Rom-Bewegung« bezeichnet wird, so unterscheidet sie sich doch grundlegend davon. Die gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen der Zwischenkriegszeit sind mit denen der ausgehenden Habsburgermonarchie nicht vergleichbar. Der vorliegende Aufsatz beschränkt sich deshalb auf die Zeit zwischen 1897 und 1914.

IV. Versuch einer Gesamtcharakteristik der Los-von-Rom-Bewegung

Bevor auf die näheren Vorgänge im Zuge der Los-von-Rom-Bewegung eingegangen werden kann, müssen einige grundsätzliche Bemerkungen vorangestellt werden. Streng genommen ist zwischen zwei verschiedenen Bewegungen zu unterscheiden, die allerdings in der Literatur normalerweise unter dem Sammelbegriff »Los-von-Rom-Bewegung« gemeinsam abgehandelt werden. Eine detaillierte Unterscheidung ist zugegebenermaßen schwierig.

IV.1 Die Los-von-Rom-Bewegung

- Die Los-von-Rom-Bewegung ist eine politisch motivierte Bewegung. Erste Anfänge finden sich 1848, die aber keine nachhaltigen Wirkungen zeigten. Der Ruf »Los von Rom!« war gerade in national-liberalen Kreisen latent präsent.
- Während der Liberalismus eine Trennung von Kirche und Staat vertrat, entwickelte sich beim Nationalismus zunehmend eine gegen die Kirche ausgerichtete Strömung; sie richtete sich vornehmlich gegen die römisch-katholische Kirche, bedeutete aber auch gewisse Vorbehalte gegen jede christliche Konfession. Das Ideal mancher war eine deutsche Nationalkirche auf der Grundlage der germanischen Mythologie.
- Es gab aus den Reihen der Nationalen immer wieder – auch schon vor der Los-von-Rom-Bewegung – Austritte oder Übertritte zur evangelischen Kirche, die den nationalen Idealen näher kam als die katholische Kirche; eine Nahebeziehung ergab sich durch die nationalprotestantische Weltanschauung breiter evangelischer Kreise v. a. im Deutschen Reich.

25 Vgl. Leeb, Der österreichische Protestantismus und die Los-von-Rom-Bewegung (wie Anm. 7) 202 ff.

- Die schleppende Übertrittswilligkeit wurde zwar seitens mancher reichsdeutscher Kreise, v. a. des Evangelischen Bundes, positiv erkannt, es erfolgte jedoch keine umfassende und planmäßige Förderung dieser Strömung.
- Ausgangspunkt der Los-von-Rom-Bewegung war die Badenische Sprachenverordnung des Jahres 1897. Der führende Politiker der Alldeutschen, Georg (Ritter von) Schönerer, nahm die Los-von-Rom-Forderung in sein politisches Kampfprogramm auf.
- Der politische Charakter der alldeutschen Los-von-Rom-Propaganda wird dadurch deutlich, dass es Schönerer in erster Linie um den Austritt aus der katholischen Kirche ging; ein Beitritt zur evangelischen oder altkatholischen Kirche widerstrebte den Ideen des »Los von Rom!« aber nicht.
- Die politische Los-von-Rom-Bewegung erregte die politische Landschaft Österreichs; das »Los von Rom!« wurde innenpolitisch heiß diskutiert und polarisierte die Diskussion. Ab 1898 erfolgten zahlreiche, medial vermarktete Übertritte.
- Die Alldeutschen konnten bei den Reichsratswahlen 1901 Erfolge erzielen, zerfielen jedoch bald danach. Damit verlor die Los-von-Rom-Bewegung zwar nicht ihren grundsätzlich politischen Charakter, jedoch ihre starre Bindung an eine bestimmte politische Partei, auch wenn die Konnotation mit Schönerer immer bestehen blieb.[26]
- Nicht nur bei den Alldeutschen gab es eine Austrittsbewegung als Protest gegen Klerikalismus und Ultramontanismus, sondern z. B. auch in sozialistischen Kreisen. Die Los-von-Rom-Bewegung entzieht sich einer heute üblichen politischen Etikettierung in »rechts« und »links« schon allein deshalb, weil Schönerer und seine Alldeutschen ihrem Selbstverständnis nach »Linke« waren.[27] Damit wurde der Los-von-Rom-Ruf zum gemeinsamen Nenner aller, die antiklerikal dachten.

IV.2 Die Evangelische Bewegung

- Die Austrittsbewegung aus der römisch-katholischen Kirche erweckte nun evangelisch-kirchlicherseits eine sog. Evangelische Bewegung, die es sich zunächst zum Ziel setzte, die Ausgetretenen für die evangelische Kirche zu gewinnen, was – in enger Vernetzung mit der politischen Los-von-Rom-Bewegung – auch weitgehend gelang.
- War das Schlagwort der antiklerikalen Bewegung das »Los von Rom!«, so setzte die Evangelische Bewegung diesem ein »Hin zum Evangelium« entgegen.
- Bis zum Ende der Monarchie 1918 traten (in ganz Cisleithanien) rund 70.000 Personen in die evangelische Kirche ein. Die für die evangelische Kirche große Zahl an Übertritten machte einen großzügigen Organisationsaufbau der evangelischen Kirche in Österreich notwendig. Zahlreiche neue Gemeinden, v. a. in Wien und

26 Zu Schönerer vgl. neben Whiteside u. v. a. Claudia Frank, Georg Ritter von Schönerer. Politische Ziele und deren Umsetzung (Dipl. Arb., Innsbruck 1990).

27 Vgl. dazu die umfangreiche Untersuchung von Lothar Höbelt, Kornblume und Kaiseradler. Die deutschfreiheitlichen Parteien Altösterreichs 1882–1918 (Wien–München 1993).

der Steiermark, wurden gegründet, die durch sog. Los-von-Rom-Vikare bzw. - Geistliche betreut wurden, die ihrerseits durchaus auch ein politisch verstandenes Christentum vertraten. Manche Pfarrgemeinden wurden damit zu typischen »Los-von-Rom-Gemeinden«.

- Der äußere Gemeindeaufbau (Kirchenbau, Bestellung von Geistlichen, ...) ging einem inneren voraus, auch wenn sich beide Bereiche überlappten. Getragen wurde er in einem hohen Maße von »Laien«[28] im Sinne des Kulturprotestantismus, der dem bürgerlichen Gesellschaftsverständnis der Gründerzeit entsprach. Die Los-von-Rom-Bewegung verstärkte somit in den Pfarrgemeinden die Bedeutung des Laienelements.
- Ab ca. 1905 begann eine inhaltliche Umorientierung der Evangelischen Bewegung. Sie widmete sich nun zunehmend der christlich-evangelischen Sozialisierung der Übergetretenen. Diese Entwicklung wurde durch den politischen Zusammenbruch der Alldeutschen begünstigt.
- Nach der stürmischen ersten Phase wurden die Jahre danach von vielen subjektiv als Stillstand empfunden. Objektiv gesehen kehrte in den Gemeinden zunehmend ein »normales« Gemeindeleben ein, verlangsamt durch die Müdigkeit nach den Anstrengungen der ersten Jahre.

Für Tirol bildet sich diese inhaltliche Differenzierung übrigens sehr schön im Archivbestand ab: Während der Wallpach-Nachlass des Brenner-Archivs hauptsächlich Dokumente der politischen und nicht unbedingt pro-protestantischen Los-von-Rom-Bewegung beinhaltet, so umfassen das Archiv des Evangelischen Bundes und das Archiv der Evangelischen Pfarrgemeinde A. u. H. B. Innsbruck nahezu ausschließlich Zeugnisse der evangelisch-kirchlich ausgerichteten - und teilweise volksmissionarischen - Evangelischen Bewegung.

IV.3 Aus dem Tagebuch eines Innsbrucker Los-von-Rom-Vikars

Der vom Evangelischen Bund 1901 nach Innsbruck gesandte Vikar Fritz Schwarze aus Anhalt hat für das erste Jahr seiner Tätigkeit in Innsbruck einen ausführlichen Bericht (offenbar) an den Evangelischen Bund übermittelt, der sehr gute und lebhafte Einblicke in den Alltag einer Pfarrgemeinde zur Zeit der Los-von-Rom-Bewegung gibt.

Er beginnt seinen Bericht mit den ersten symptomatischen Eindrücken: »Schon unterwegs im Bahnwagen sagte mir eine alte Bauersfrau, die Mutter eines Priesters, der die arme Frau wohl mit dieser Wahrheit erfüllt hatte, gründlich darüber die Meinung, daß katholisch besser sei als protestantisch, daß Luther ein ›armer‹ [d. h. böser] Kerl, ein abgefallener Priester, von wahrem Glauben abgefallen sei u.s.w. [...] Zufällig zog ich zu einer Wirtin, bei welcher zu Mittag und Abend einige Priester speisten.

28 Der Begriff wird deshalb in Anführungszeichen gesetzt, weil er weder ein Begriff evangelischer Ekklesiologie noch des evangelischen Kirchenrechts ist, da die evangelische Kirche von einem sogenannten Allgemeinen Priestertum aller Getauften ausgeht.

Die arme Frau hatte gar nichts gewußt, welchen Verbrecher sie in mir aufgenommen. Das wurde ihr erst durch die Priester klar. Sie hatte zuerst wohl auch nicht recht verstanden, daß ich evangelischer Theologe sei, zumal mein beständiges schwarzes Kleid und meine damalige Bartlosigkeit mich als einen von ›unseren geistlichen Herr[e]n‘ erscheinen ließ, zu dem interessantesten Verwechslungen Anlaß gab, mich einmal sogar in einer nationalen Versammlung als Spion erscheinen ließ, weswegen ich sogar durchgeprügelt werden sollte, worüber man sich aber nachher entschuldigte. ›Es wär’ doch in a guater Meinung geschehen.‹ Die Priester bei meiner Wirtin hatten kaum gewittert, wer da war, da stellten sie sofort das Ansinnen, ich sollte ausziehen, man sollte einen besseren Mieter besorgen [...]. Die Angelegenheit hat noch ein Nachspiele gehabt, u. a. auch die Wirkung, daß ein armer Conducteur, der von dieser Sache hörte, mit seiner ganzen Familie übertrat.«[29]

In weiterer Folge gibt Schwarze einen Überblick über seine Arbeit. »Daß dieselbe schwer ist, brauche ich wohl nicht besonders zu versichern.«[30] Der Übersichtlichkeit halber werden sie hier als Punktuation wiedergegeben:

1. »Zunächst habe ich fast sonntäglich zu predigen. [...] In Innsbruck haben wir jeden Sonntag Vormittag 10 Uhr Gottesdienst mit sich anschließende[r] Christenlehre, d. h. Kindergottesdienst. [...] Eine Predigtstation für das ganze Jahr haben wir in Kufstein. Die dortige Stadtverwaltung hat uns einen geeigneten Raum als ›Beetsaal‘ [sic!] zur Verfügung gestellt. Einige Kufsteiner Evangelische, namentlich ein reicher Fabriksbesitzer, eine bay[e]rische Baronin u. a. haben ihn würdig ausgestaltet. [...] Im Sommer ist gewöhnlich alle 2, im Winter alle 3 Wochen Gottesdienst. Neuerdings verbinden wir auch dort mit dem Gottesdienst ›Christenlehre‹. [...] Seit einigen Jahren wird auch [...] in Gossensaß [...] evangelischer Gottesdienst gehalten, in diesem Jahre 6 mal [...]. Hier fehlt noch alles zur würdigen Ausgestaltung des gottesdienstlichen Raumes. Zum ersten Male in diesem Jahre haben wir Gottesdienst in Mayrhofen im Zillerthal gehalten. [...] Der nationale Wirt vom Hotel Neuhaus, Herr Moigg, hatte bereits einen Saal zur Verfügung gestellt, da brach eine Hetze gegen den Mann aus [...]. Der Wirt zog darauf seine Erlaubnis zurück. Der 1. Gottesdienst wurde im Walde abgehalten, besucht von 80 Personen, fast ausschließlich Fremde [...]. Bei dem 2. Gottesdienst, der ebenfalls im Walde gehalten wurde, wurden Steine in die Versammlung geworfen. [...] Der 3. Gottesdienst, verbunden mit Kaisergeburtstagsfeier, wurde im Hotel Neuhaus abgehalten. [...] Hoffentlich können wir bald in Landeck Gottesdienste abhalten, und in Stainach wenigstens Fremdengottesdienste zunächst [...]. Der Kirchenbesuch ist in Innsbruck sehr gut. Im Sommer zur Zeit des Fremdenverkehrs ist die kleine Kirche meist überfüllt. [...]«[31]

29 Fritz SCHWARZE, Bericht über meine bisherige Tätigkeit seit dem 1. Mai 1901, in: Archiv der Evangelischen Pfarrgemeinde A. u. H. B. Innsbruck, Fasz. »Deutschtum, Zillertal, Los von Rom, 1900–1902« 1 f.

30 Ebenda 2.

31 Ebenda 2–5.

2. »Neben der Predigt habe ich Religionsunterricht zu erteilen, und zwar wöchentlich 6 Stunden. [...] Im Religionsunterricht in Innsbruck unterrichten wir jetzt im ganzen 85 Schüler und Schülerinnen [...]. Da wäre an der Zeit eine evangelische Schule, die auch von sehr vielen Katholiken gewünscht wird. [...] Die 2 wöchentlichen Convertitenstunden habe ich zumeist erteilt.«[32]
3. »Eine 3. Aufgabe ist für mich die Seelsorge und der Verkehr mit der Gemeinde.«[33]
4. »Eine 4. Aufgabe ist für mich die Propaganda, die wir notwendig machen müssen, zumal in der Zeit der Los von Rom Bewegung. [...] Die Übertritte entfallen fast alle auf Innsbruck-Wilten. [...] Viele Übertrittswillige sind im Zillerthal [...]. Das Jahr 1836 lebt fort, in der Erinnerung bis auf Einzelheiten. [...] Sie lesen die Bibel und evangelische Schriften.«[34] – »Meine Hauptaufgabe in der Propaganda wird sein, mich der mir Überwiesenen anzunehmen und die Übergetretenen zu pflegen [...].«[35] – »Ein Mittel, die Gemeinde zu sammeln, bilden die seit kurzem eingerichteten, alle Donnerstag Abend in einem hiesigen Lokal abgehaltenen ›Evangelischen Abende‹. [...] Ein festes Programm haben diese Abende nicht. [...] Im Unterschied von diesen Abenden haben die von Zeit zu Zeit stattfindenden ›Familienabende‹, die wir gewöhnlich mit den Nationalen veranstalten, ein festes Programm mit Festrede, vor allem Singen, und tragen einen agitatorischen deutsch-evangelischen Charakter. [...] der letzte dieser Abende war von 1.000 Personen besucht, ist am 9. November [1901] zur Vorfeier von Luthers Geburtstag veranstaltet worden.«[36]
5. »Eine weitere Aufgabe: Verrichtung von Funktionen, habe ich, weil noch nicht [behördlich] bestätigt, nur ausnahmsweise übernehmen dürfen.«[37]
6. »Von meiner weiteren Aufgabe, Kanzleiarbeiten, die ich zunächst sehr zu tun hatte, bin ich bald, soweit irgend möglich, befreit worden.«[38]
7. »Eine letzte Aufgabe, wissenschaftlich weiter zu arbeiten, habe ich jetzt wenig erfüllen können.«[39]

V. Die gesellschaftspolitische Entwicklung in Tirol

Die gesellschaftspolitischen Situation der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts bildet den Rahmen, in dem die Los-von-Rom-Bewegung sich entwickelte. Sie gibt die Parameter an, die das Typische der Tiroler Los-von-Rom-Bewegung ausmachen.

32 Ebenda 5.
33 Ebenda 5.
34 Ebenda 6 f.
35 Ebenda 16.
36 Ebenda 18 f.
37 Ebenda 20.
38 Ebenda 20.
39 Ebenda 21.

V.1 Die Katholisch-Konservativen

Die beherrschende politische Kraft in Tirol waren all jene, die mit dem Katholizismus verbunden waren. Dabei lösten sich drei verschiedene Parteiungen ab bzw. gingen ineinander über. Diese Entwicklung war nicht auf Tirol beschränkt, war hier aber in besonderer Weise wirksam. Ab 1861 zeichnete sich jedoch eine Tendenz ab, ohne die die Gründung evangelischer Gemeinden in Tirol unmöglich gewesen wäre: eine erste Welle des Kulturkampfes. Sie ging mit einem Aufbruch des Bürgertums einher. Die Dezemberverfassung galt in dieser Zeit bereits als »Magna Charta«[40] des deutschtiroler Liberalismus.

Und dennoch ist ein interessantes Phänomen festzustellen, das sich bis in die Auseinandersetzungen um die Los-von-Rom-Bewegung hinein in Tirol offenbar erhält. Selbst engagierte Förderer des Protestantismus wie der Bozener Bürgermeister und Schriftsteller Josef Streiter – der sich nicht nur politisch, sondern auch im konkreten Einzelfall persönlich für eine Gleichbehandlung des Protestantismus eingesetzt hatte – blieben weiterhin römisch-katholisch. Diese tolerante Haltung entsprang allerdings weniger einem besonderen Zugang zum Glauben, sondern, ganz im Gegenteil, offenbar einer bereits bestehenden persönlichen Distanz zur kirchlich gebundenen Religiosität. »Glaube und Politik sollten strikt getrennt bleiben – so dachte das liberale Bürgertum.«[41] Und diese letztlich politische Haltung blieb, genauso wie die geringe persönliche Bedeutung jeglicher kirchlicher Dogmatik, in den liberalen und nationalen Kreisen Tirols offenbar ungebrochen bestehen.

Nach dem Protestantenpatent des Jahres 1861 gab es in Tirol Demonstrationen und Bittprozessionen um die Glaubenseinheit in Tirol – obwohl zu dieser Zeit in Tirol insgesamt nur 27 Protestanten lebten.[42] 1866 beschloss der Landtag ein Gesetz, wonach eine Gründung einer nichtkatholischen Gemeinde in Tirol nur mit Zustimmung des Landtags erfolgen durfte. Dieses dem Protestantenpatent widersprechende Gesetz wurde wegen der außenpolitischen Situation des Habsburgerreiches von Wien aus nicht beanstandet.[43]

Die älteren Konservativen stammten überwiegend aus aristokratischen Kreisen, zum Teil aus dem Klerus und aus der Bauernschaft. Politisch aktiv wurden die Konservativen erst mit dem Reichsvolksschulgesetz 1869, das unter die kirchliche Schulaufsicht einen endgültigen Schlussstrich zog. Als Antwort auf die Kündigung und formellen Aufhebung des Konkordates (1870/1874) aktivierten die Konservativen weitere Kreise. Volks- und Pressevereine betrieben auf Länderebene bzw. »unter

40 *Bozener Zeitung* vom 28. Mai 1868. Vgl. Richard Schober, Geschichte des Tiroler Landtages im 19. und 20. Jahrhundert (Innsbruck 1984) 151–155, sowie den Aufsatz von Thomas Götz, Konfession, nationale Identität und österreichisches state-building. Liberalismus und Kulturkampf in Tirol (1861–1874). *Jahrbuch zur Liberalismus-Forschung* 9 (1997) 13–52.
41 Götz, Konfession (wie Anm. 40) 39.
42 Vgl. Georg Loesche, Geschichte des Protestantismus im vormaligen und im neuen Österreich (Wien–Leipzig [3]1930) 611.
43 Vgl. Liebenwein, Geschichte der Pfarrgemeinde Innsbruck (wie Anm. 22) 27; Fontana, Vom Neubau (wie Anm. 4) 85 ff; Loesche, Geschichte des Protestantismus (wie Anm. 42) 611 ff.

weidlicher Ausnützung des katholischen Pfarrernetzes«[44] in den Diözesen eine breite antiliberale Politik. Diese Medien waren für die Meinungsbildung auf dem Land von großer Bedeutung.

Gegen den aristokratisch ausgerichteten Altkonservativismus bildete sich ab 1880 der jüngere Konservativismus der Alpenländer heraus. Angeführt wurde er von den Brüdern Matthias und Georg Lienbacher in Salzburg, von Alfred Ebenhoch in Oberösterreich und Aemilian Schöpfer in Tirol. Bei den jüngeren Konservativen zeichnete sich schon der Übergang zur Massenorganisation ab.[45]

Anfänglich standen die beiden Richtungen des Konservativismus untereinander und auch mit den Christlichsozialen in harter Konkurrenz. Erst nach der Jahrhundertwende konnten sich die verschiedenen Richtungen katholisch-konservativer Politik auf eine Linie einigen. Die Christlichsozialen waren die prägende Bewegung. Sie waren als Massenbewegung aus der Wiener Handwerkerbewegung der achtziger Jahre erwachsen, die dann die Ideen des Sozialkatholizismus des Freiherrn von Vogelsang übernahm; gleichzeitig erfolgte eine Abkehr vom platten Antisemitismus der Anfangszeit. Seit 1887 schloss sich der spätere legendäre Bürgermeister von Wien, Karl Lueger, der Bewegung an und wurde ihr politisches Aushängeschild. Mit dem Wahlsieg der »Vereinigten Christen« 1895 in Wien war der Durchbruch zur Massenpartei erzielt. Die Wahlen von 1907 brachten den Christlichsozialen in Wien und Niederösterreich, Tirol, Vorarlberg und der Obersteiermark große Erfolge, während Oberösterreich, Salzburg und die Mittelsteiermark von den Konservativen beherrscht wurden. Das war der Anlass zum Zusammenschluss zwischen Konservativen und Christlichsozialen.

V.2 Liberalismus, Nationalismus und Kulturkampf

Nicht unwesentliche Teile der Tiroler Elite sympathisierten allerdings mit protestantischen Ideen. Das gründete auf der in den 1850er- und 1860er-Jahren weit verbreiteten Schiller-Verehrung. Schiller hatte mit seinem Lied »Ein einig Volk von Brüdern ...« gewissermaßen das Programm formuliert. Auch in Tirol wurden 1859 anlässlich des 100. Geburtsjubiläums des Dichters in großer Zahl Schiller-Feierlichkeiten abgehalten. »Nicht unwesentlich war [...], daß der poetische Prediger der deutschen Einheit [...] Lutheraner war.«[46]

Der Abgeordnete zum Reichsrat, Dr. Norbert Pfretschner, war ein Vorkämpfer des Protestantenpatents und nannte seinen Gasthof in Hinblick auf die vertriebenen

44 Ernst BRUCKMÜLLER, Sozialgeschichte Österreichs (Wien–München 1985) 429.

45 Vgl. u.a. FONTANA, Vom Neubau (wie Anm. 4) 198 ff.

46 Christian SCHWAIGHOFER, Jungtirol. Literarisches Leben zwischen Provinzkunst und Moderne. Mitteilungen aus dem Brenner-Archiv 3 (1984) 21–34, hier 23. Schwaighofer verweist auf als Quelle für diese Verbindung von Schiller-Verehrung und Offenheit gegenüber dem Protestantismus auf Franz LECHLEITNER (anonym erschienen), Wie ein Tiroler Büeblein deutschnational wurde. Die Geschichte eines Kindes. Deutsche Hausbibliothek 1 (Wolfenbüttel 1893). Lechleitner entwickelte sich zu einem bekennenden Protestanten. Vgl. u. a. FONTANA, Vom Neubau bis (wie Anm. 4) 391 f.



Abb. 1 »Die Hölle«. Neben Martin Luther (Bildmitte) finden sich (v.l.n.r.) Karl Hermann Wolf, Schönerers wichtigster Mitstreiter, Georg Schönerer, Johann Wolfgang von Goethe und Otto von Bismarck; der Scherer, Symbol der Zeitschrift, wird gerade durch einen Teufel in das Höllenfeuer geworfen. Neben dem Teufel steht ein römisch-katholischer Geistlicher, der auf die Höllenqualen hinweist. Das Diffizile der Darstellung besteht darin, dass damit der Geistliche mit dem Teufel auf einer Stufe steht.

Zillertaler »Zur Toleranz«,[47] der Dichter Hermann von Gilm stellte sich ebenfalls mit seinen gegen die Jesuiten polemisierenden Gedichten auf die Seite der Zillertaler und der Dichter Karl Schönherr verfasste sein bis heute bekanntes Drama »Glaube und Heimat«, das die Tragödie der österreichischen Protestanten darstellt.[48]

Die heftigsten Gegner des wichtigsten Tiroler Dichters des 19. Jahrhunderts und alten 1848ers, Adolf Pichler, waren stets Kleriker gewesen; er war als Student sehr bewusst zum lutherischen Abendmahl gegangen.[49] Seine tiefe Sympathie für Bismarcks

47 Vgl. Norbert PFRETSCHNER, Zur Protestantenfrage in Tirol (München 1860). Vgl. auch Friedrich TROGER, Geschichte des Baues der Jenbacher Erlöserkirche, in: Über die evangelische Vergangenheit und Gegenwart im unteren Inntal, Zillertal und Achenseegebiet. Festschrift anlässlich der Einweihung des evangelischen Gemeindehauses in Schwaz, hg. von Günter UNGAR (Jenbach 1973) 23–32, hier 23, sowie Die evangelische Gemeinde Jenbach, in: 125 Jahre Evangelisch in Tirol (wie Anm. 20) 79–84, hier 79.

48 Vgl. LIEBENWEIN, Geschichte der Pfarrgemeinde Innsbruck (wie Anm. 22) 29; LOESCHE, Geschichte des Protestantismus (wie Anm. 42) 655, Anm. 1, der auf die Versuche Schönerers hinweist, das Stück für die konfessionell-politische Diskussion zu instrumentalisieren, was dann aber offensichtlich nicht (zumindest nicht in größerem Rahmen) geschah.

49 Vgl. LOESCHE, Geschichte des Protestantismus (wie Anm. 42) 578.

Kulturkampf und die in Österreich eingeführten liberalen Reformen durchziehen sein gesamtes Denken und prägten die liberale Intellektuellenschicht Tirols an der Jahrhundertwende mit einem »fast militanten Antiklerikalismus« – die »Römlinge« wurden als volksfremd angesehen. Das schlug den Bogen zum Deutschnationalismus.[50]

Trotz des von ihnen vor und während der Los-von-Rom-Bewegung direkt oder indirekt vertretenen, radikal antiklerikalen »Los von Rom!«, verbunden mit einer großen Sympathie für das evangelisch geprägte Deutsche Reich, konvertierte aber kaum einer dieser Intellektuellen zum Protestantismus. Denn »es [ging] den Liberalen wohl gar nicht so sehr um mehr Rechte für den Protestantismus als um den Kampf gegen die Konservativen«.[51] Der Protestantismus war »Vorposten der Moderne und des Zeitgenössischen«.[52]

Besondere Ausmaße nahmen die öffentlichen Auseinandersetzungen in der nationalen Frage im Jahre 1897 an, als der Ministerpräsident Kasimir Felix Graf Badeni das Sprachproblem in Böhmen zu lösen versuchte. Sogar im katholischen Tirol gab es massive Proteste. Einer dieser öffentlichen Proteste und Kundgebungen war das Forum, das – ebenfalls als Massenprotest – die Los-von-Rom-Bewegung auslöste.

Der Kulturkampf wurde im Vergleich zu Preußen oder dem Deutschen Reich in Österreich weit weniger heftig geführt. Mit der Kündigung des Konkordates war der Kulturkampf weitgehend zum Stillstand gekommen – sieht man einmal von einer typischen Ausnahme ab: In Tirol kam es erst 1892 zu einer rechtlichen Umsetzung.[53] Die Forderungen der deutschfreisinnigen Parole »Konstitution, nicht Konkordat!«[54] war letztendlich im Jahre 1871 erfüllt, auch wenn es 1874 mit dem Katholikengesetz noch einmal zu einer Eskalation kam. Spätestens jedoch mit der Landesgesetzgebung zur Umsetzung des Reichsvolksschulgesetzes (1869) im Jahr 1892 war die erste Phase des Kulturkampfes abgeschlossen. Eine zweite erfolgte erst um die Jahrhundertwende. Die Los-von-Rom-Bewegung war ein Teil davon.

Eine besondere Facette der Entwicklung ergab sich in Tirol wie auch in Vorarlberg durch die Dominanz der römisch-katholischen Kirche. Der Druck bewirkte ein Zusammenrücken der sonst zersplitterten Deutschnationalen und Deutschliberalen. Die Los-von-Rom-Interessen waren weniger ideologisch geprägt. »So erwiesen sich z. B. gerade die betont freisinnigen Tiroler Nationalen auf Grund ihrer antiklerikalen Prioritäten alles andere als verträglich und standen darin den schönerianischen ›Los-von-Rom-Stürmern‹ um nichts nach, während auf der anderen Seite alte Schönerianer wie [Karl] Beurle oder [Julius] Sylvester eine gewisse Gesprächsbasis zu den katholischen Parteien aus ihrer Frühzeit in ihre Alterskarriere hinüberretteten.«[55]

50 Vgl. Schwaighofer, Jungtirol (wie Anm. 46) 22.
51 Scheichl, Die zwei Gesichter (wie Anm. 4) 148.
52 Leeb, Protestantismus in Tirol (wie Anm. 7) 232.
53 Vgl. die umfassende Darstellung von Josef Fontana, Der Kulturkampf in Tirol 1861–1892 (Bozen 1978); außerdem die entsprechenden Abschnitte in Josef Riedmann, Geschichte Tirols. Geschichte der österreichischen Bundesländer (Wien 1982) 187 ff.
54 Zit. nach: Höbelt, Kornblume (wie Anm. 27) 24.
55 Ebenda 139.

Auf seinen Werbereisen kam auch Georg Schönerer des Öfteren nach Tirol. Trotz des großen Interesses an seinen Positionen wäre es jedoch verfehlt, in seiner Partei das dominante Leitbild aller Intellektuellen, die sich zu der losen Gemeinschaft der »Jungtiroler« zusammengefunden hatten, zu suchen. »Die den Parteifunktionären entgegengebrachte Sympathie fußte wohl nur auf weltanschaulichen Parallelen.«[56]

Die Sympathien der Liberalen und Deutschnationalen gegenüber der evangelischen Kirche basierte wesentlich auf der personellen Zusammensetzung der evangelischen Kirche in Tirol: Einerseits wies sie einen starken reichsdeutschen Anteil auf, andererseits gehörten die Evangelischen zu jener sozialen Schicht, zu der auch die Liberalen gehörten wie das aufstrebende Bürgertum, Wirtschaft, Wissenschaft und freie Berufe.[57]

Nach den Reichsratswahlen 1901 zerfielen die Alldeutschen Schönerers. Der Parteitag der Alldeutschen der Alpenländer in Innsbruck stand ganz im Zeichen dieser inneren Zerrissenheit zwischen Georg Schönerer und Karl Hermann Wolf. Verschiedene neue Parteiungen entstanden in Tirol, die Anhänger Wolfs sammelten sich in der Deutschnationalen Landpartei in Tirol, die Anhänger Schönerers im Deutschen Wahlverein.[58] Die Los-von-Rom-Bewegung verlor angesichts dieser Zustände politisch vollkommen an Priorität.

Zwar propagierte in Tirol auch nur die Schönerer-Gruppe die Los-von-Rom-Bewegung, diese fand jedoch unter dem Druck der politischen Gegner eine durchaus gute Akzeptanz auch bei den nahestehenden Gruppierungen, was zu einer Radikalisierung der Los-von-Rom-Bewegung führte – nicht in ihrer ideologischen Ausrichtung, aber was ihre Ausführung in der politischen Praxis betraf.

Eine unorthodoxe Bemerkung möge noch angefügt werden: Letzten Endes gingen alle Gruppierungen vom Ideal einer Glaubenseinheit aus. Die katholisch-konservative Seite verband damit die Vorstellung eines »katholischen« Tirols (oder gar Österreichs). Die Zielvorstellungen der deutschnationalen Seite fasste der reichsdeutsche Mentor der Los-von-Rom-Bewegung, Pastor Paul Braeunlich, sehr zündend in einem Vortrag im südsteirischen Cilli zusammen, in dem er darauf hinwies, dass Deutschland nur bestehen könne, wenn es ganz evangelisch sei: »Ein Volk. Ein Reich. Ein Gott!«[59] Er formulierte damit in radikaler Form die Ziele der nationalprotestantischen Sicht, wie sie, mehr oder weniger radikal, von der Los-von-Rom-Bewegung vertreten wurde. Eine »Glaubens- und Gewissensfreiheit«, wie sie nicht nur von den Evangelischen Tirols immer wieder lauthals gefordert wurde,[60] war auch in der Ideologie der Los-von-Rom-Bewegung letztlich nicht das Ziel.

56 Schwaighofer, Jungtirol (wie Anm. 46) 22.
57 Vgl. Scheichl, Die zwei Gesichter (wie Anm. 4) 147; Leeb, Protestantismus in Tirol (wie Anm. 7) 232.
58 Vgl. Fontana, Vom Neubau (wie Anm. 4) 293 f.
59 Protestantischer Familienabend. *Deutsche Wacht* vom 18. Oktober 1898.
60 Z. B. Wehrenfennig, Festrede (wie Anm. 19) 6 f.

V.3 Katholische Reaktionen

Die katholische Kirche ging mit den Katholisch-Konservativen Hand in Hand was nicht zu einer Beruhigung der Situation beitrug. Der Brixener Fürstbischof Vinzenz Gasser (gest. 1879), ein persönlicher Freund Pius' IX., wurde zum Vorreiter einer katholischen Restauration. Josef Gelmi bemerkt in seiner Monographie über die Brixener Bischöfe: »Gasser entpuppte sich sogleich als konservativer und kämpferischer Oberhirte, der mit der österreichischen Regierung nur so lange im Einvernehmen stand, wie diese auf der Basis des Konkordates von 1855 das Ideal eines katholischen Staates vertrat.«[61] Er versuchte dementsprechend, jegliche liberale Politik kirchlich zu unterlaufen.[62]

Für dieses Interesse wurde auch die Herz-Jesu-Verehrung instrumentalisiert. Bereits vor dem Auftreten der Los-von-Rom-Bewegung, dem Scherer- oder dem Ulrich-Hutten-Bund finden sich hier kämpferische Töne, wie sie z. B. im »Bundeslied« des Priesterdichters Josef Seeber zum Ausdruck kommen.[63] Die Herz-Jesu-Verehrung richtete sich gezielt gegen die Bedrohung durch Liberalismus und Nationalismus.

Noch um die Jahrhundertwende wurde ein solches streng konservatives Argument von klerikaler Seite als Argument gegen die Los-von-Rom-Bewegung eingebracht, wie es in einem Bericht eines Los-von-Rom-Vikars paraphrasierend heißt: »›Es muß alles so bleiben, wie es ist. Das Volk wird sonst zu aufrührerisch.‹ Und die Klerikalen vari[i]eren gar gern den Satz: ›Wer Gott [d. h. dem römisch-katholischen] nicht gehorcht, gehorcht auch bald dem Kaiser nicht.‹«[64]

Diese Politik der römisch-katholischen Kirche hatte insofern eine Auswirkung, als – wie es Paul Braeunlich im Anschluss an seine Erkundungsreise nach Österreich im Jahre 1898 ausdrückte – »in Tirol die Verknüpfung von Tiroler Nationalbewußtsein und Katholizismus ein Hindernis« darstellte.[65]

Schon vor der Los-von-Rom-Bewegung finden sich in den Jahresberichten der Innsbrucker Pfarrgemeinde immer wieder Beschwerden über die Behandlung durch die römisch-katholische Kirche: »In confessioneller Hinsicht ist die Lage der Evangelischen in Tirol eine vielfach angefochtene. Wiederholt haben evangelische Kranke dem Pfarrer geklagt, daß sie im städtischen Krankenhaus von den katholischen Schwestern belästigt werden durch die immer wieder nahegelegte Zumuthung, doch

61 Josef Gelmi, Die Brixener Bischöfe in der Geschichte Tirols (Bozen 1984) 237.

62 Zu Gasser vgl. zusammenfassend (mit Bibliographie) auch Ekkhart Sauser, Gasser, Vinzenz, in: BBKL XVI, Sp. 552–554, sowie zur Rolle der Brixener Bischöfe für die Erhaltung des römisch-katholischen Charakters Tirols Gottfried Mayer, Österreich als katholische Großmacht (Wien 1984) 21–45.

63 Die 1. Strophe lautet: »Auf zum Schwur, Tiroler Land, / heb zum Himmel Herz und Hand! / Was die Väter einst gelobt, / da der Kriegssturm sie umtobt, / das geloben wir aufs neue, /: Jesu Herz, dir ewge Treue!«

64 Schwarze, Bericht über meine bisherige Tätigkeit seit dem 1. Mai 1901 (wie Anm. 29) 12.

65 Protokoll über die Sitzung des Ausschusses für die evangelische Bewegung in Böhmen am 28. Dec. 1898 in Halle a. S, in: Archiv der Evangelischen Pfarrgemeinde A. u. H. B. Innsbruck, Fasz. »Los von Rom 1897–1900«, 2.

katholisch zu werden. Ein Gleiches berichten evangelische Sträflinge im Gefangenenhaus von dem Jesuitenpater dortselbst.«[66] Immer wieder finden sich konkrete Fälle von Missachtung und Spott. Ein steter Streitpunkt waren auch die sog. Friedhofsfälle, bei denen Evangelische nur im Selbstmörderwinkel begraben werden konnten.[67]

Zu einem ständigen propagandistischen Feld wurde die »evangelische« Geschichte Tirols. Die Fenster in der Innsbrucker Christuskirche geben beredtes Zeugnis über das kulturelle Umfeld und Milieu des Tiroler Protestantismus. »Zum Ausdruck kommen der Stolz auf die Reformation, die Orientierung an Deutschland und seiner säkularen Kultur, die kämpferische Position gegenüber dem gegenreformatorischen Katholizismus, das Selbstverständnis einer verfolgten Minderheit.«[68]

Das Gedächtnis an die Vertreibung der Zillertaler 1732, v. a. aber 1837, war noch weitgehend lebendig – und wurde von der Los-von-Rom-Bewegung lebendig gehalten: Es handele sich um eine »Mahnung an die Vergangenheit, eine Aufforderung für die Gegenwart«, wie es Arnold Wehrenfennig ausdeutete.[69] Damit wurde auch die Erinnerung daran wach gehalten, dass sich die katholische Seite sowohl politisch als auch ethisch ins Unrecht gesetzt hatte. Das Gedächtnis an die Vertreibung aus dem Zillertal durchzieht die evangelische Propaganda von der klassischen Los-von-Rom-Bewegung bis in die Zwischenkriegszeit.[70] Auf der Innsbrucker Lutherfeier des Jahres 1901 sprach Johannes Bagg (gest. 1924), als letzter Augenzeuge der Vertreibung des Jahres 1837.[71]

Demgegenüber verabschiedeten alle Gemeindevertretungen des Zillertals folgende »offene Erklärung«: »Wir gefertigten Gemeindevertretungen des Zillertales erklären hiermit offen und frei, daß wir jeder Zeit und unter allen Umständen fest und treu zur katholischen Kirche und deren erhabenem Oberhaupte halten; daß wir, eingedenk und belehrt durch die frühern traurigen Wirren, die ›Los von Rom‹-Bewegung als eine boshafte Hetze verabscheuen und dieselbe, wie jede protestantische Propaganda und jede Störung des religiösen Friedens mit wachsamem Auge verfolgen und ihr mit allen erlaubten gesetzlichen Mitteln entgegentreten werden; wir wünschen, daß diese unsere Erklärung durch die öffentlichen Blätter kund gemacht werde.«[72]

Zu einem Höhepunkt der römisch-katholischen Agitation wurde der VII. Österreichische Katholikentag, der im September 1910 in Innsbruck stattfand. Einer der Hauptredner war der christlichsoziale Politiker Leopold Kunschak, der sich gegen die Los-von-Rom-Bewegung aussprach. Das wurde von der Evangelischen Bewegung

66 Evangelische Kirchengemeinde A. u. H. B. Innsbruck, Jahres-Bericht pro 1898 (Innsbruck 1899) 5.

67 Vgl. u. a. Wehrenfennig, Festrede (wie Anm. 19) 5 f.

68 Scheichl, Die zwei Gesichter (wie Anm. 4) 144.

69 Wehrenfennig, Festrede (wie Anm. 19) 3.

70 Vgl. z. B. Ernst Pauli, Aus der Evangelischen Vergangenheit Tirols (Innsbruck 21914) (über das Zillertal: 32 ff.); Wehrenfennig, Festrede (wie Anm. 19) 3; Mahnert, Das Evangelium in Tirol (wie Anm. 9) 12 ff.

71 Vgl. Mahnert, Das Evangelium in Tirol (wie Anm. 9) 14.

72 Zit. nach: *Innsbrucker Nachrichten* vom 17. Juli 1902.

sehr negativ aufgenommen.[73] Außerdem nannte man auf dem Katholikentag nicht nur (vermeintliche) Feinde des Katholizismus, sondern stellte sie auch unterschiedslos in einen »Ring des modernen Hunnentums«: Freimaurer, Sozialdemokraten, Evangelischer Bund, Alldeutsche und Ehereformer. Besonderer Kritik war die evangelische Kirche – als Nutznießerin der Kirchenübertritte – ausgesetzt: »Zu einem wahrhaft christlichen Leben und Bekenntnis werden die ›Abgefallenen‹, die zur evangelischen Kirche übertreten, gewiß nicht erzogen.«[74]

Zu dieser Zeit hatte die Los-von-Rom-Bewegung allerdings ihre Kraft bereits weitgehend verloren. Das lag nicht zuletzt daran, dass die Alldeutschen politisch kaum mehr zugkräftig waren. Ungefähr ab 1905 orientierte sich die Evangelische Bewegung neu: Es ging ihr in erster Linie um eine kirchliche Sozialisierung der Neuprotestanten und um eine Konsolidierung und Intensivierung des Gemeindelebens. Die ursprüngliche Hoffnung, dass »Los von Rom!« gleichbedeutend mit »Hin zum Evangelium!« sei, erfüllte sich nicht. Gerade in Tirol hatte man das schmerzlich erkennen müssen. Der Vorwurf des Katholikentages 1910 traf somit den wunden Punkt der Evangelischen Bewegung, um dessen Gesundung gerade gerungen wurde. Die bloße Neugewinnung von Konvertiten wurde nicht mehr verfolgt. Seitens der Evangelischen Bewegung bewertete man deshalb diese Phase der Los-von-Rom-Bewegung als Phase eines gewissen konfessionellen Friedens, den man nun durch den Katholikentag und durch Äußerung des Papstes – angesprochen wird die Borromäus-Enzyklika – wieder gefährdet sah.[75]

Die Los-von-Rom-Bewegung hatte jedoch – trotz aller kämpferischen Töne auch am Katholikentag – keinesfalls Kraft genug, den »katholischen« Charakter Tirols zu gefährden, auch wenn manche intellektuellen Kreise mit ihr sympathisierten. Viel eher bewirkte sie – wie auch in anderen Kronländern – eine Polarisierung.

V.4 Eine national-katholische Bewegung: Der Deutsche Schulverein

Neben der Verbindung von nationalem und antiklerikalem Gedankengut ging eine andere Verknüpfung zweier Ansätze von Tirol aus, die dem Empfinden der Zeit nach eigentlich nur schwer miteinander vereinbar waren: dem Katholizismus und dem Nationalismus. Diese Symbiose fand ihre Plattform in den verschiedenen deutschen Schutzvereinen, von denen der Deutsche Schulverein der wichtigste war.[76]

Schon früh wurde die nationale Bedeutung der Schule erkannt. Es ist deshalb besonders interessant, dass der Deutsche Schulverein, eine der führenden Organisationen der sogenannten Deutschen Schutzarbeit, auf einen katholischen Pfarrer

73 Vgl. Friedrich MEYER, Zur Förderung der evangelischen Kirche in Österreich, in: Reden und Vorträge gehalten bei der 23. Generalversammlung des Evangelischen Bundes (25. bis 28. September 1910) in Chemnitz (Halle a. d. Saale 1910) 21–30, hier 22 f.

74 Zit. nach: Vorstandsblatt des EB (1910) 281.

75 Vgl. Friedrich HOCHSTETTER, Jahresbericht, erstattet bei der am 15. August 1910 in Leoben abgehaltenen 7. ordentlichen Bundeshauptversammlung (Wien 1910) 4.

76 Vgl. FONTANA, Vom Neubau (wie Anm. 4) 36 ff.

Deutschsüdtirols zurückgeht: den Pfarrkurat von Proveis, Franz Xaver Mitterer. 1880 wurde u. a. auf seine Initiative der Deutsche Schulverein gegründet, der 1884 bereits rund 90.000 Mitglieder zählte. Neben Mitterer gehörten zu den Gründungsmitgliedern durchaus bekannte Politiker wie u. a. Engelbert Pernerstorfer, Viktor Adler und Otto Steinwender.[77]

Der enge Zusammenhang zwischen Seelsorge und Schulwesen v. a. im ländlichen Gebiete muss vorausgesetzt werden: »Von 1695–1824 hatte Proveis nur italienische Seelsorger, die aber zugleich den Kindern Lesen, Schreiben und Rechnen beibringen sollten. [...] Als der Pfarrkurat Mitterer nach Proveis kam, gab es weder ein Schulhaus noch einen geregelten Unterricht; dieser wurde entweder in der kleinen Kapelle oder [...] im Pfarrhaus gehalten. Der erste Lehrer wurde 1883 angestellt [...]«[78]

Die Symbiose zwischen nationalem und katholisch-kirchlichem Gedankengut zeigte bald Risse, wie sie sich schon in der Liste der Gründungsmitglieder abzeichnen. So ist es verständlich, dass sich auch bald die Stellung der katholischen Kirche, allen voran der Linzer Bischof Rudigier, gegen den Schulverein wandte.[79]

Im Jahr 1907 war diese Symbiose schon zerbrochen. In der Berichterstattung über eine Tirolreise nationaler Kreise heißt es: »[...] denn leider muß es gesagt sein, ein großer Teil dieser Bergbewohner [...] hat seine Muttersprache verloren. Sie ist ihnen von welschen Priestern unter Mithilfe von k. k. Beamten einfach geraubt – gestohlen worden, indem man die Schulen und Kirchen mit Gewalt verwelschte.«[80]

VI. Los-von-Rom-Propaganda in Tirol

VI.1 »Los von Rom« 1897

Der Los-von-Rom-Ruf stammt von einem Tiroler: Franz Xaver Josef Födisch. Am 11. Dezember 1897 erklärte der Medizinstudent im Arkadenhof der Universität Wien, dass man nur auf den Aufruf warte, um etwas gegen den Klerikalismus zu tun. Födisch beschränkte sich zunächst auf die universitären Zustände, ging aber bald auf die allgemeine Situation über: »Unseren Kampf gegen Rom haben wir noch nicht begonnen. Wir wissen aber, daß Rom unser größter Feind ist. Wir wissen, unsere einzige Rettung ist im protestantischen Bekenntnis, das auch den nationalen Gedanken in sich birgt, gelegen.«[81]

Am Tage darauf verwendete der spätere Wahl-Salzburger Theodor Georg Rakus, ebenfalls Medizinstudent, am Ersten Deutschen Volkstage in den Wiener Sophiensä-

77 Nach: Walter KLEMM, 90 Jahre Schutzarbeit. Zum Gründungstag – 13. März 1880 – des Deutschen Schulvereines Wien. *Eckart-Schriften* 35 (Wien 1970) 7.

78 Ebenda 5.

79 Vgl. Die Publizistik ob der Enns (Abschnitt über das Linzer Volksblatt). *U.D.W.* 3 (1883) 6.

80 *Burschenschaftliche Blätter* Sommersemester 1907 92.

81 Zit. nach: *Neue Freie Presse* vom 11. Dezember 1897.

len bei seiner Rede Födischs »Los von Rom!«, das sich stürmisch verbreitete.[82] Damit war der Los-von-Rom-Ruf der Los-von-Rom-Bewegung geprägt, auch wenn es noch rund ein Jahr dauerte, bis der Führer der Alldeutschen in Österreich, Georg Schönerer, den Los-von-Rom-Ruf aufnahm und politisch instrumentalisierte.

Die Los-von-Rom-Bewegung fand ihre ersten Anhänger unter den Studenten, und auch in Innsbruck finden sich unter den Eintretenden v. a. der ersten Jahre überdurchschnittlich viele Studenten. Bezeichnenderweise wurden sowohl Födisch als auch Rakus von der Universität relegiert. Erst rund zweieinhalb Jahre nach seiner Rede, im Februar 1900, konvertierte Födisch in Innsbruck - nach Beendigung seines Studiums und Erreichung einer festen Anstellung.[83] Allerdings trat sein Name im kirchlichen Leben Innsbrucks fortan nicht mehr in Erscheinung. Dieses Verhalten ist symptomatisch für viele Los-von-Rom-Konvertiten.

VI.2 Eine national-antiklerikale Bewegung in Tirol: Der Scherer

In Tirol hatte die Los-von-Rom-Bewegung am ehesten in Innsbruck Erfolge, die allerdings angesichts der Fortschritte in Böhmen oder der Steiermark kaum diese Bezeichnung verdienen. Ungefähr 1898 griff die Bewegung auf Innsbruck über. Sie brachte eine weitere Verschärfung der ohnedies strengen konfessionellen Gegensätze mit sich.

1899 wurde die Kulturbewegung »Jungtirol« gegründet,[84] ein Zusammenschluss von Autoren, bildenden Künstlern und Musikern, die die bestehenden, klerikal-konservativen Verhältnisse scharf kritisierten, gegenüber der römisch-katholischen Kirche ablehnend gesinnt waren und eine Erneuerung im Sinne des Liberalismus forderten. Der Schriftsteller Adolf Pichler, »den weder der Katholizismus noch der Protestantismus wirklich interessierte«,[85] galt als ihr Mentor, auch wenn er kaum, bedingt auch durch sein hohes Alter – er starb im Jahr 1900 –, aktiv auftrat. Er war jedoch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zweifellos der bedeutendste Schriftsteller Tirols. Er positionierte sich demonstrativ positiv gegenüber der evangelischen Kirche. Auch Anton Renk, von dem die eingangs zitierte Erzählung stammt, war eine der treibenden Kräfte der Jungtiroler.[86]

82 Vgl. Heinrich SCHNEE, Georg Ritter von Schönerer. Ein Kämpfer für Alldeutschland (Reichenberg ³1943) 67, der sich aber beim Termin der Rede Födischs irrt.

83 Vgl. Eintrittsbuch der Evang. Pfarrgemeinde A. u. H. B. Innsbruck 1900, Zl. 1 (1900).

84 Zu Jungtirol vgl. neben FONTANA, Vom Neubau (wie Anm. 4) 87 ff. und SCHWAIGHOFER, Jungtirol (wie Anm. 46); weiter Johann HOLZER, Franz Kranewitter (1860–1938). Provinzliteratur zwischen Kulturkampf und Nationalsozialismus (Innsbruck 1985); Ursula SCHNEIDER, Jung-Tirol. Jahrhundertwende – Die Kulturbewegung um Arthur von Wallpach (Ausstellungskatalog, Innsbruck 1992); Christian SCHWAIGHOFER, Literarische Gruppen in Tirol. Vereine, Zeitschriften, Almanache 1814–1914 (Diss., Innsbruck 1983); Anton UNTERKIRCHER, Franz Kranewitters »Andre Hofer« als Lückenfüller in der Zeitschrift ›Der Scherer‹. *Mitteilungen aus dem Brenner-Archiv* 17 (1998) 84–92; Franz WAGERER, Franz Kranewitter. Leben und Werk (Diss. Manuskript, Wien 1947).

85 SCHEICHL, Die zwei Gesichter (wie Anm. 4) 146.

86 Vgl. SCHWAIGHOFER, Jungtirol (wie Anm. 46) 24.

Abb.2 Arthur von Wallpach in einer Karikatur von Max von Esterle. http://www.tirolmultimedial.at/tmm/themen/0904.html (Abfrage vom 26. März 2006).



Aus dem losen Zusammenschluss der Jungtiroler entwickelten sich bald zwei Richtungen, die die gemeinsame Basis nicht ganz verloren: Eine mehr liberal ausgerichtete und um das Literarische bemühte Linie um Rudolf Greinz, Franz Kranewitter, Rudolf Christoph Jenny oder auch Anton Renk,[87] und eine zunehmend alldeutsche Linie.

Die Sympathisanten der Alldeutschen fanden in Arthur von Wallpachs Burg Anger bei Klausen einen Treffpunkt. Dieser Kreis bildete auch das Zentrum der Los-von-Rom-Propaganda, deren führender Kopf der 1866 geborene Arthur von Wallpach zu Schwanenfeld wurde. Er prägte zugleich die von Karl Habermann gegründete Zeitschrift »Der Scherer«. Wallpach war »ein Germanenheide mit allvergottenden und sonderbar christlichen Vorstellungen«, wie ihn eine national eingestellte Literaturgeschichte deutlich charakterisiert.[88] Das »Erste illustrierte Tiroler Witzblatt für

87 Renk gründete sogar 1896 als Reaktion auf die zunehmende Präsenz deutschnationaler Verbindungen an der Universität den »Akademischen Friedensverein Innsbruck«. Vgl. die Homepage »*Anton Renk (1871–1906)*« des Brenner-Archivs. In: http://www2.uibk.ac.at/brenner-archiv/literatur/tirol/links_autoren_db/renk/renk.html (Abfrage vom 11. März 2006).

88 Josef NADLER, Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften, Bd. IV: Der deutsche Staat (1814–1914) (Regensburg ¹⁺²1928) 906.

Politik, Kunst und Leben« – so zunächst der Untertitel – nannte sich ab 1902 auch »Alldeutsches Wochenblatt« bzw. wahlweise »Wochenblatt für Alldeutschland«. »Der Scherer« erschien zwischen 1898 und 1912 und bediente sich »schärfster Tonart in völkischen und kirchlichen Dingen«, wie die schon zitierte Literaturgeschichte der Zwischenkriegszeit kommentiert.[89] Die Zeitschrift wurde zum Leitbild der national und liberal Eingestellten, zum Feindbild aller konservativen und römisch-katholischen Kreise, wie dies in der eingangs kurz zitierten Erzählung über die Errichtung einer Lourdesgrotte angesprochen wird.

Dem Feldzug gegen den Klerikalismus und den – vermeintlichen – Gegnern des Deutschtums »wurde andererseits eine unmißverständliche Skala positiver Werte beigegeben, die auf Haeckel und einer verqueren germanischen Rassenlehre basierte«.[90] Der Kampf gegen den Klerikalismus stand jedoch an erster Stelle der Anliegen des »Scherers«. Interessant bei allen diesen Bestrebungen ist das bewusste Zurückgreifen auf ältere antiklerikale Traditionen, wie z. B. die gegen die Jesuiten gerichteten Gedichte Hermann von Gilms (gest. 1864).[91]

Über das »Los von Rom« kam »Der Scherer« allerdings nicht hinaus, da er dem germanischen Neuheidentum nahestand und deshalb zwar die Austrittsbewegung nach Kräften förderte, kaum allerdings die Evangelische Bewegung.[92] Manche der Jungtiroler traten zum Protestantismus über, aber sie entwickelten keinerlei kirchliche Aktivitäten – das protestantische Bekenntnis kam nie über ein Trutzbekenntnis hinaus. So traten im November 1900 Karl Habermann und Arthur von Wallpach gemeinsam in die evangelische Kirche A. B. ein,[93] wie auch einige Jahre später – 1908 – Ludwig Anton Julius von Ficker.[94] Auf der anderen Seite war Rudolf Christoph Jenny, der Herausgeber des Tiroler Wastls, evangelisch H. B., trat aber 1908 aus der Kirche aus und »will nun confessionslos sein«, wie die Austrittsmatrike notiert.[95]

Die religiöse Tendenz soll ein Gedicht Arthur von Wallpachs verdeutlichen, der trotz (oder vielleicht wegen) seines Hanges zur germanischen Religion evangelisch wurde:[96]

89 Nadler, Literaturgeschichte (wie Anm. 89) 906.

90 Schwaighofer, Jungtirol (wie Anm. 46) 26.

91 Vgl. das Flugblatt Was Hermann von Gilm den Tirolern von heute zu sagen hat, in: Brenner-Archiv Nachlass Wallpach-Fasz. »Los von Rom«.

92 Im Nachlass von Arthur von Wallpach, einem der tragenden Personen des »Scherer«, finden sich unter den zahlreichen Dokumenten zur Los-von-Rom-Bewegung nur vereinzelt Broschüren der Evangelischen Bewegung. Vgl. Brenner-Archiv, Nachlass Wallpach-Fasz. »Los von Rom«.

93 Vgl. Eintrittsbuch der Evang. Pfarrgemeinde A. u. H. B. Innsbruck 1900, Zl. 21 und 22 (1900). Immerhin versuchte Wallpach, sein Bekenntnis auch weiterzugeben: 1930 ließ er seinen Sohn Arthur Wallo konfirmieren.

94 Vgl. Eintrittsbuch der Evang. Pfarrgemeinde A. u. H. B. Innsbruck 1908, Zl. 28/1908.

95 Vgl. Ebenda Zl. 14/1908.

96 Arthur von Wallpach, Sonnenlieder im Jahresring. Heidnische Gesänge aus Tirol (Leipzig–Berlin 1900) 4 f.

Einheit

Ich bin vom Blut der Heiden
Und kann die Gottnatur
In gut und schlecht nicht scheiden:
Sie ist mir Eines nur.
Ihr prägt viel tausend Namen,
Zerlegt bis zum Atom,
Doch alles ist ein Samen,
Ist eines Lebens Strom.
Die Weltenseele schweben
Fühl ich im Tropfenfall,
Im linden Wipfelbeben,
Im Wetterwiderhall.
Sie grub im Vorweltschweigen
Am Fels die Runenschrift,
Flüstert im Blumenneigen
Der freien Alpentrift.
Sie singt im Föhnsturmsausen
Vom Auferstehn der Saat,
Sie ruft im Sturzbachbrausen:
Erlösung ist die Tat!
Ich hab mich selbst gefunden
In jeder Kreatur,
Bin unlösbar verbunden
Ein Teil der Allnatur.
Ein Funken, nie verknistert
Bin ich vom Urlichtschein,
Von Ewigkeit verschwistert
Mit Wald, Getier und Stein.

Die Hoffnungen des Österreich-Ausschusses des Evangelischen Bundes jedoch, dass »das Blatt [immer tiefer] seine Aufgabe im Sinne der Reformation [erfasst] und [...] sicherlich dem Evangelium noch wichtige Pionierdienste thun [wird]«,[97] erfüllte sich nicht. Nur an wenigen Stellen finden sich positive Bezüge zum Protestantismus.

Ähnliches gilt für den Ulrich-Hutten-Bund. In einer seiner Flugschriften heißt es: »Nordisches Freiheitsbewußtsein und germanische Innerlichkeit drängen zu neuem Geistesringen um die Selbstbestimmung und Selbstverantwortlichkeit des Eigenmenschen. [...] Bewußt gilt es ja anzuknüpfen an Huttens hohem sittlichen Wollen, das eine Geisteswende deutscher Wiedergeburt erstrebt.«[98] Von einer Hinwendung zur evangelischen Kirche oder auch nur zu einem positiven kirchlichen Glauben ist nirgendwo die Rede.

Der Ulrich-Hutten-Bund verstand sich darüber hinaus auch als ein »wirtschaftlicher Schutzverein«, der Stellenvermittlung betrieb und mit Geldhilfen und Stipen-

97 Blätter aus der evangelischen Bewegung in Österreich 4. *Mitteilungen vom Ausschuß für die Förderung der evangel. Kirche in Österreich* 11 16.

98 Vgl. u. a. die Broschüre Ulrich-Hutten-Bund – »Ich hab's gewagt«, in der sich auch Auszüge aus den Satzungen finden, in: Brenner-Archiv Nachlass Wallpach-Fasz. »Los von Rom«.



Abb.3 *»Durch Nacht zum Licht«. Der leidende, gekreuzigte und auferstandene Christus steht im Mittelpunkt; seine Gestalt trennt zwischen Nacht und Licht, wobei »Nacht« (Leiden, Tod) in der Darstellung mit Rom, »Licht« (Auferstehung) mit der Wartburg identifiziert wird. Die Befreiungstat Christi wird damit indirekt mit der Befreiungstat Luthers von Rom verglichen.*

dien Gleichgesinnte unterstützte. Er verstand sich aber als »nichtpolitischer Verein«, der sich jedoch gemäß Satz 1 seiner Satzungen »der Pflege und Förderung deutschen Wesens, die Unterstützung deutscher Stammesgenossen und die Verbreitung deutschen Geistesbildung« zum Ziel gesetzt hatte.[99]

Im Jahr 1899 kam es nach einer Sonnwendfeier auf Grund einer dort gehaltenen antiklerikalen Rede des Grazer Schriftstellers Heinrich Wastian zum Eklat mit der römisch-katholischen Kirche. Fürstbischof Simon Aichern veröffentlichte daraufhin am 30. Juni 1899 einen Hirtenbrief, in dem er die Los-von-Rom-Bewegung und auch den »Scherer« vehement verurteilte. Sühnegottesdienste wurden angeordnet.

Wenig später folgte die Reaktion der liberal-nationalen Kreise. Auf der Feier anlässlich des 80. Geburtstages Adolf Pichlers warf der Herausgeber des »Scherers«, Karl Habermann, den Hirtenbrief in das aus den Festfackeln gebildete Feuer. Massenproteste waren die Folge. 12.000 Personen demonstrierten allein in Innsbruck gegen diese Verbrennung. Gegendemonstrationen der liberalen und nationalen Kreise blieben nicht aus.[100]

Die alldeutsch denkenden Jungtiroler fanden sich in sogenannten. »Scherergemeinden« zusammen. Innsbruck bildete dabei eine Ausnahme. Hier lag das Schwergewicht der politischen Agitation nicht bei der Scherergemeinde; diese Funktion wurde durch die Redaktion des »Scherers« selbst wahrgenommen. Die Scherergemeinde widmete sich deshalb künstlerisch-literarischen Themen und »erblickte ihre Aufgabe in der Pflege heimischer Kunst«, wie es in der Einladung zum ersten Autorenabend im Jahr 1902 hieß.[101]

99 Vgl. Ebenda.

100 Vgl. FONTANA, Vom Neubau (wie Anm. 4) 292 f. sowie SCHWAIGHOFER, Jungtirol (wie Anm. 46) 27 f.

101 Zit. nach SCHWAIGHOFER, Jungtirol (wie Anm. 46) 29.

Spätestens 1905 war der kämpferische Geist der Scherer-Sympathisanten gebrochen. Die Beiträge in dem von Arthur von Wallpach herausgegebenen »Bergbrevier« legen davon beredtes Zeugnis ab; allein Arthur von Wallpach selbst scheint ungebrochen gewesen zu sein.[102] Zu dieser inhaltlichen Entwicklung traten für die Herausgabe des »Scherers« schon bald große wirtschaftliche Probleme hinzu. Das ist u. a. auch darauf zurückzuführen, dass nahezu jede Ausgabe von der Zensur beeinsprucht wurde.[103]

Dieser Prozess vollzog sich zeitlich (und inhaltlich) parallel zur Gesamtentwicklung der Los-von-Rom-Bewegung. In Tirol stand die Entwicklung von Jungtirol einer Entfaltung der Los-von-Rom-Bewegung entgegen. Der liberale, künstlerisch ausgerichtete Zweig von Jungtirol hatte an einer Identifizierung mit Schönerers radikaler Politik wenig Interesse, der alldeutsche Zweig um den »Scherer« war wohl zu radikal und irredentistisch, um breitere Erfolge verzeichnen zu können. Erschwerend kommt hinzu, dass er sich tendenziell der germanischen Religion öffnete. Da sich die Scherergemeinde in Innsbruck ebenfalls vom politischen Agieren abwandte, war einer Los-von-Rom-Propaganda jegliche Breitenwirkung versagt.

VI. 3 Frömmigkeitsmuster der Los-von-Rom-Bewegung am Beispiel Arthur von Wallpachs

In den Gedichten Arthur von Wallpachs wurde nur selten Luther besungen, öfter Ulrich von Hutten. Aber auch hier überwog die antirömische Tendenz gegenüber einer positiven Zuwendung zum (evangelischen) Glauben. Für Wallpach wird durch den praktizierten Glauben das positive Evangelium ins Gegenteil verkehrt:[104]

Evangelion
Die Friedensbotschaft brachte uns,
Bluttaufend Karl der Sachsenschlächter,
Und seither schüren ewigen Krieg
Des Evangeliums wälsche Pächter.

Der Kampf gegen Rom wird als Befreiung Tirols und als Aufbruch in eine neue, positive Zeit gewertet.[105] Ähnliches findet sich auch in seinem Gedicht »Tirol«:

Wenn vom Tirolervolk die Rede geht,
Denkt ihr an Weihrauchwolken und Gebet,
Denkt an den Jesuiterhut erschreckt,
Von dem es heißt, daß er das Land bedeckt.
[...] Zum Weibe ist dies Kind gereift
Und hat den blinden Glauben abgestreift,

102 Vgl. Ebenda 30 f.

103 Vgl. UNTERKIRCHER, Franz Kranewitters »Andre Hofer« (wie Anm. 84) 86.

104 Arthur VON WALLPACH/Tim KLEIN, Es will tagen. Ketzersprüche (Innsbruck–Leipzig 1902) 41.

105 Vgl. u. v. a. anderen Arthur von Wallpachs Gedicht »Wach auf, Tirol«, in: Arthur VON WALLPACH, Im Sommersturm (Innsbruck 1901) 150 f; oder DERS., »Es tagt!«, in: DERS., Sturmglock' Politische und soziale Gedichte (Linz–Wien–Leipzig 1902) 10 f.

Seit es die wälderkühle Einsamkeit
Vertauscht mit Lebensdrang der neuen Zeit. [...][106]

»Es will tagen«, heißt eine Gedichtsammlung von Arthur von Wallpach und Tim Klein aus dem Jahr 1902. In ihr finden sich einige der wenigen Belege eines positiven Umgangs mit Luther oder dem christlichen Glauben, wie übrigens auch eine der ganz seltenen dichterischen Nennungen der Los-von-Rom-Bewegung. Interessanterweise wird sie jedoch nicht auf die eigentliche Los-von-Rom-Bewegung verengt, sondern von Wallpach als althergebrachtes Erbe gesehen:[107]

Los von Rom
Ihr meint, der Ruf sei neu; ihr irrt,
Zweitausend Jahre schallt er schon.
Zweitausend Jahre schon verwirrt
Und knechtet ihr die Nation.

Das Gedicht »Los von Rom« wurde sogar während einer Sitzung des österreichischen Abgeordnetenhauses verlesen.[108]

Der evangelische Glaube stand für Wallpach, ohne dass er dies thematisiert hätte, in der Tradition der germanischen Naturreligion, wobei »evangelischer« und »deutscher« Glaube gleichgesetzt wird:[109]

Luthers Glaube
Nicht Dogmen blindlings nachzubeten
Ist's, was der deutsche Glaube will,
Schlicht lehrt vor Gott er jeden treten,
lebenvertrauend, andachtsstill.

Und doch ist – typisch für den Verlauf der Los-von-Rom- bzw. Evangelischen Bewegung – ab den ersten Jahren des neuen Jahrhunderts eine positive Hinwendung zu Inhalten des Glaubens unverkennbar, ohne dass dabei ein klarer Bruch zu den Jahren zuvor entstehen würde.

In der schon genannten Gedichtsammlung »Es will tagen« findet sich auch Wallpachs Gedicht »Glaube«:[110]

Glaube
Vor Tod und Hölle zitterst du
Und nennst das »Glaube«, armer Wicht?
Wem die Unendlichkeit nicht ward
Zur Heimat, glaubt den Ewigen nicht.

106 Aus dem Gedicht »Tirol«, in: WALLPACH, Im Sommersturm (wie Anm. 106) 161 f.; hier 161.
107 »Los von Rom«, in: WALLPACH/KLEIN, Es will tagen (wie Anm. 105) 5.
108 Vgl. die Fußnote in: Ebenda 5, Anm.*).
109 »Luthers Glaube«, in: Ebenda 5. Zu Wallpachs Bezug zum Göttlichen vgl. auch sein Gedicht »Deutsch oder römisch?«, in: WALLPACH, Sturmglock' (wie Anm. 106) 43 f.; sowie »Deutscher Glaube«, in: Ebenda 51 f.
110 »Glaube«, in: WALLPACH/KLEIN, Es will tagen (wie Anm. 105) 41.

Rund zehn Jahre später hatte sich Wallpach zu einem nahezu traditionellen, kirchlich-positiven Glauben durchgerungen. 1914 dichtete er:[111]

Unterm Haus-Kruzifixus
Der du um Liebe warbst,
Aus Liebe starbst,
Du Agnus Dei, Deus Agni, hilf,
Daß nie Gewalt und Knechtschaft uns beschäm' –
Von Dornen ist dein Königsdiadem,
Das Zepter deiner Macht gebrechlich Schilf.

Vor dir gilt Herrschaft nicht, noch Wissenschaft,
Nur Lieb ist Kraft,
Ein Lebensborn, der unversiegbar rinnt.
Du Himmelslicht, das in die Weltnacht floß,
Des grenzenlosen Vaters ewiger Sproß,
Wohl dem, der sich verlor und dich gewinnt!

VI.4 Eine Evangelische Bewegung in Tirol?

Die Los-von-Rom-Agitatoren und potenziellen Neuprotestanten wurden zum großen Teil nicht evangelisch. Und wenn sie evangelisch wurden – wie beispielsweise Arthur von Wallpach – dann wurden sie nicht zu Exponenten der Evangelischen Bewegung, sondern beschränkten sich im Wesentlichen auf eine antiklerikale Propaganda.

Das ersparte den Pfarrgemeinden die sonst häufigen Auseinandersetzungen zwischen Alt- und Neuprotestanten, aber es fehlte auch an führenden Köpfen der Evangelischen Bewegung, wie dies beispielsweise in der Steiermark Karl Fraiß war.[112]

Neben Arthur von Wallpach und dem »Scherer« war in den ersten Jahren auch Paul Pogatschnigg ein Träger der Los-von-Rom-Bewegung in Innsbruck. Der Postbeamte Pogatschnigg wurde dann allerdings wegen seiner Los-von-Rom-Agitation und seines Übertritts zum Protestantismus nach Triest versetzt,[113] wo er weiter im Sinne der Los-von-Rom-Bewegung, aber durchaus auch im Sinne der Evangelischen Bewegung aktiv war.

Dass mit der Versetzung Pogatschniggs möglicherweise *der* Los-von-Rom-Vordenker verloren ging, könnte aus einem Dokument geschlossen werden, das sich heute sowohl im Archiv des Evangelischen Bundes im Hessischen Bensheim wie auch im Brenner-Archiv in Innsbruck findet, einer »Anleitung zur Förderung der Los-von-Rom-Bewegung«.[114] Mit dieser Anleitung lag ein Entwurf vor, wie man die Über-

111 »Unterm Haus-Kruzifixus«, in: Arthur VON WALLPACH, Heiliges Land (München–Leipzig 1914) 33.
112 Vgl. u. a. Trauner, »Los von Rom!« in Graz (wie Anm. 7) 91 ff.
113 Vgl. Blätter aus der evangelischen Bewegung in Österreich 4 (wie Anm. 98) 16 f.
114 In: Archiv EB (D) 185.810.68. Der Entwurf im Bensheimer Archiv ist – möglicherweise 1902 – maschinegeschrieben und von Paul Pogatschnigg aus Triest unterzeichnet. Im Nachlass von Arthur von Wallpach im Innsbrucker Brenner-Archiv Nachlass Wallpach-Fasz. »Los von Rom« findet sich diese »Anleitung zur Förderung der Los-von-Rom-Bewegung« ebenfalls; die Art der Vervielfältigung sowie die Schrift lassen auf ihre Herkunft vom Österreich-Ausschuss

trittsbewegung systematisch organisieren soll: Sie solle nicht nur im Sinne des »Los von Rom!«, sondern im Sinne der Evangelisation bzw. der Gemeindegewinnung und -sammlung gefördert werden. Man wird nicht fehlgehen, wenn man hinter diesem Entwurf die Arbeit des Österreich-Ausschusses des Evangelischen Bundes sieht. Solche Überlegungen hätten – möglicherweise – zu dem »Los von Rom!« des »Scherers« und seiner Sympathisanten ein »Hin zum Evangelium« hinzusetzen können.

Die mit der Los-von-Rom-Bewegung verknüpfte Evangelische Bewegung war ihrem Wesen nach eine nationalprotestantische Bewegung, bei der nationales Gedankengut mit protestantischem nahezu identifiziert wurde. Offenbar war die Tiroler Gesellschaft zu katholisch geprägt, um eine solche Verbindung aufnehmen zu können; eine Evangelische Bewegung konnte kaum Fuß fassen.

Über Bozen wird 1898 festgestellt, dass es »sogar an der nationalen Organisation [fehlt]. Einstweilen ist hier nichts zu machen. Es müßte unbedingt eine Kirche hier sein, da die Gottesdienste sehr besucht sind. Sehr gut ist die Stimmung in Innsbruck, wo Lic. [Paul] Bräunlich eine stattliche Versammlung vorfand. Die Übertritte geschehen nur in der Stille.«[115] Die Organisation der Los-von-Rom-Bewegung in Tirol wird wenig später in Aussicht gestellt.[116]

Ähnliches wie in Bozen gilt für Meran: Obwohl mit Friedrich Selle bis 1902 ein kampfbereiter Protestant Pfarrer in Meran war, kam es zu keiner Übertrittsbewegung. Selles Nachfolger, der spätere Oberkirchenrat Johann Molin, fasst die ökumenische Stimmung in Meran folgendermaßen zusammen: »Die katholische Kirche war in Meran übermächtig und soll mit Pfarrer Dr. Selle stets im heftigen Kampf gestanden sein. Ich machte dem Dekan meinen Antrittsbesuch, dieser wurde natürlich nicht erwidert. Ich hatte es nicht anders erwartet, aber ich wollte das Meine getan haben, um mir nicht den Vorwurf zu machen oder machen zu lassen, ich hätte es am erforderlichen Entgegenkommen fehlen lassen. Ich kam im übrigen mit der katholischen Kirche in Meran gut aus, es ist nie zu einem Zusammenstoß mit ihr gekommen.«[117]

Dass es zu keinen größeren Zusammenstößen zwischen den Konfessionen kam, lag u. a. auch an der geringen Kraft der Los-von-Rom-Bewegung. Wieder Molin: »Eine Übertrittsbewegung gab es dort nicht. […] In Meran war an eine Übertrittsbewegung überhaupt nicht zu denken. Einzelne Übertritte aber kamen immer vor.«[118]

---

des Evangelischen Bundes schließen; auch diese »Anleitung« ist nicht datiert. Die beiden »Anleitungen« entsprechen einander wortwörtlich.

115 Protokoll über die Sitzung des Ausschusses für die evangelische Bewegung in Böhmen am 28. Dec. 1898 in Halle a. d. S., in: Archiv der Evangelischen Pfarrgemeinde A. u. H. B. Innsbruck, Fasz. »Los von Rom 1897–1900«, 4.

116 Vgl. Protokoll über die Sitzung des Ausschusses für die Evangelische Bewegung in Böhmen am Donnerstag den 2. Februar (1899) in Halle a. S., in: Archiv der Evang. Pfarrgemeinde A. u. H. B. Innsbruck, Fasz. »Los von Rom 1897–1900«.

117 Johann Molin, eigenhändige Lebensbeschreibung, datiert vom Febr. 1941; im Besitz von Helmut Molin, Wien, der mir Auszüge (ohne Paginierung) aus dem Manuskript dankenswerterweise zur Verfügung stellte.

118 Ebenda.

Molin stammte – wie Arnold Wehrenfennig in Innsbruck auch – aus Österreich; und wie viele der aus Österreich stammenden Pfarrer stand er der Los-von-Rom-Bewegung ambivalent gegenüber. In seinen Lebenserinnerungen aus dem Jahr 1941 spricht er auch die Erwartungshaltung des (reichsdeutschen) Evangelischen Bundes an: »Man hatte allerdings vom Evangelischen Bund erwartet, daß ich in Meran agitatorisch auftreten werde. Ich habe diese Zumutung entschieden abgelehnt, hatte mir doch auch in Gablonz [wo Molin zuvor Pfarrer war] jede Agitation ferngelegen. Ich habe in Gablonz im Gegenteil in verschiedenen Versammlungen ausdrücklich erklärt, daß ich es mit der Würde der evangelischen Kirche unvereinbar halte, meinerseits jemand zum Übertritt zuzureden. Nicht der evangelischen Kirche, sondern den Übertretenden bringe der Übertritt Gewinn und Ehre. […] Manchen Übertrittsbewerbern, die aus entfernten Orten an mich geschrieben haben, habe ich geraten, sich den Schritt wohl zu überlegen und zu bedenken, daß sie von mir nicht oder nur schwer geistlich versorgt werden könnten. Anderen habe ich von dem Übertritt abgeraten, da ich das Empfinden hatte, daß sie die Anmeldung nur vortäuschten, um mich auf die Probe zu stellen.«[119]

Nur vereinzelt gab es eine bodenständige Evangelische Bewegung. Hier ist v. a. das Zillertal zu nennen. Vikar Schwarze berichtet darüber 1901: »Eine Art Missionar ist ein Hausierer [Johann Margreiter]. […] Hervorragend nimmt sich der Zillerthaler an und weiß mit ihnen umzugehen Herr Polizeioffizial [Georg)] Fischer in Augsburg. Der wandert mit dem Hausierer von Dorf zu Dorf, von Gehöft zu Gehöft, ißt ihren Schmarren, und ohne dieses gibt's keine Freundschaft, – und nimmt sich ihrer hervorragend an. Herr Fischer gründete jetzt auch eine Bibliothek für das Zillerthal.«[120] Aber trotz seines eindeutigen evangelischen Engagements dauerte es noch einige Jahre, bis Margreiter 1904 offiziell evangelisch wurde.[121] Immerhin zog das Engagement Fischers für das Zillertal, das er offenbar auch teilweise in seinen Dienst bei der Polizei in Augsburg hineintrug, eine öffentliche Diskussion in reichsdeutschen Zeitungen nach sich.[122]

Die Schaffung einer Bibliothek (auch wenn Fischer in seinen Bemühungen beim Münchner Verlag Lehmann nicht sehr erfolgreich war) bot eine der wichtigen Möglichkeiten für eine Identitätsbildung. Eine stärkere agitatorische Möglichkeit waren die schon oben angesprochenen Veranstaltungen, v. a. die Evangelischen Abende und die Lutherfeiern, die von Hunderten, wenn nicht gar Tausenden Menschen besucht wurden.

Die Großveranstaltungen werfen ein gutes Licht auf die Arbeitsweise der Los-von-Rom-Bewegung. Begriffe wie »Propaganda« mögen heute abschrecken, aber dahinter stand das, was man heute als »Werbung« bezeichnen würde. Es ging darum,

---

119 Ebenda.

120 Schwarze, Bericht über meine bisherige Tätigkeit seit dem 1. Mai 1901 (wie Anm. 29) 6 f.

121 Vgl. Eintrittsbuch der Evang. Pfarrgemeinde A. u. H. B. Innsbruck 1904, Zl. 2/1904.

122 Vgl. die entsprechenden 1902 erschienenen Ausschnitte aus dem *Regensburger Morgenblatt* und v. a. der Neuen *Augsburger Zeitung*, in: Archiv der Evang. Pfarrgemeinde A. u. H. B. Innsbruck, Fasz. »Deutschtum, Zillertal, Los von Rom, 1900–1902«.

die evangelische Sache in die öffentliche Diskussion einzubringen. Die eigentliche Evangelisation geschah nicht durch Einzelgespräche zur Abwerbung von Katholiken (wie das umgekehrt den Katholiken vorgeworfen wurde), sondern an Personen, die sich auf Grund der »Propaganda« für einen Eintritt in die evangelische Kirche interessierten, also sich gewissermaßen schon von der römisch-katholischen Kirche abgewandt hatten.

Die angesprochenen Feiern fanden meist in Kooperation mit nationalen Vereinen statt, zu denen Funktionsträger der Pfarrgemeinde enge Fühlungnahme pflegten. Vikar Schwarze berichtet 1901: »Sonst suche ich der Übertrittsbewegung zu dienen, indem ich mich möglichst uns befreundeter, namentlich nationaler Vereine annehme. [...] Wohl sollen und wollen wir das Evangelium in möglichst weite Kreise unbeschadet besonderer politischer Vereine hineintragen, Thatsache ist aber das, daß aus den Nationalen weitaus die meisten Übertritte erfolgen und daß, je radikal-nationaler die Leute sind, auch öffentlich für uns eintreten.«[123]

Dieses Konzept war auf die Rahmenbedingungen maßgeschneidert. Viele hatten sich allein (ohne Zutun der evangelischen Kirche) aus rein politischen Gründen von der römisch-katholischen Kirche abgewandt, und diese galt es jetzt für die evangelische Kirche zu gewinnen. Die Situation wurde in diesem Sinne auch sehr klar von den evangelischen Geistlichen erkannt – eher von den Österreichern, die weniger in der Euphorie der kurzen Eindrücke schwelgten als die reichsdeutschen Kollegen, die zumeist nur für wenige Jahre in Österreich wirkten. Vikar Schwarze – obwohl reichsdeutscher Los-von-Rom-Vikar – stellte die Lage sehr klar dar: »Als vor Jahren Georg von Schönerer den Ruf ›Los von Rom!‹ aus politischen Gründen erschallen ließ, da sind viele diesem Rufe aus politischen Gründen auch in Tirol gefolgt. [...] Aber inzwischen hat man auch den geistigen und religiösen Inhalt des Protestantismus kennengelernt. [...] Viele aber von denen, welche seiner Zeit nur aus politischen Gründen zu uns kommen, gehören jetzt auch aus religiösen Gründen zu uns, und es wird die Zahl derjenigen, Gott sei Dank!, immer größer, welche um der Religion willen zu uns übertreten.«[124]

Und doch muss man feststellen, dass gerade dieses nationale Moment einer der Gründe war, warum die Los-von-Rom-Bewegung in Tirol nicht griff: Schließlich stand das Deutschtum der Tiroler für alle politischen Richtungen außer Frage. Die nationale Bewegung hatte dementsprechend in Tirol wesentlich weniger Sprengkraft als in den national gemischten Gebieten Böhmens oder in der Untersteiermark.

Die Los-von-Rom-Bewegung wurde damit gewissermaßen von selbst auf eine religiöse Bewegung »reduziert«, die natürlich weniger Interesse hervorrief als eine radikale politische Bewegung. Der Jahresbericht der Evangelischen Pfarrgemeinde Innsbruck für das Jahr 1900 gibt Einblick in die Praxis der Übertritts- bzw. Eintrittsbewegung: »Es ist nicht zu verkennen, daß bei vielen Katholiken das Verständnis für evangelischen Glauben und Leben zunimmt, aber auch auf der anderen Seite viel

123 Ebenda 18.
124 Ebenda 8 f.

mehr Spott und Hohn, heimliche und offene Verläumdung alles evangelischen Wesens durch Presse, Unterricht, Kanzel und Beichtstuhl in die Bevölkerung gestreut wird.«[125]

Und dennoch: »Die Eintritte in die evangel[ische] Kirche sind weniger als im Vorjahr [1899]. Doch ist ein Aufhören der Los-von-Rom-Bewegung, welche im Anfang des Jahres 1899 mit einer gewissen Heftigkeit einsetzte, keineswegs anzunehmen. Vielmehr wird sie allem Anscheine nach in der ruhigen Weise weitergehen, daß von den Romverdrossenen immer Einzelne kommen und die Aufnahme in die evangelische Kirche begehren werden, die etwa besonderen Anstoß dazu erfahren haben, oder welche die äußeren Verhältnisse es endlich gestatten, den lange geplanten Schritt zu thun.«[126]

Schon in der Zeit selbst fragte man sich seitens der Pfarrgemeinde, warum die Los-von-Rom-Bewegung in Innsbruck nicht die Durchschlagskraft entfaltete wie in anderen Gemeinden. Der Jahresbericht 1900 verweist auf die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen. Schwarze führt jedoch in seinem Rechenschaftsbericht ein Jahr darauf neben den politischen Ursachen einen interessanten Verweis auf die Frömmigkeit an. Er bemerkt, dass der Tiroler Katholizismus sehr an der Volksfrömmigkeit orientiert ist: »[...] er, der gewohnt ist, alles möglichst materiell zu fassen [...]«[127] Eine Abkehr von konkreten religiösen Gewohnheiten und Bildern ist immer schwerer als eine von abstrakten Denkmustern, wie sie – nach Schwarze – der Protestantismus vertritt. Eine Folge davon ist: »›Fromme‹ Katholiken treten bis jetzt allerdings selten über [...]«[128]

Dafür hatte man manche bewusste Zuwendung zum Protestantismus aus jenen Reihen zu verzeichnen, die ursprünglich aus rein politischen Gründen los von Rom gegangen waren. »Wie aus römischen Katholiken, die in ihrer Kirche Atheisten und indifferent waren, bei uns fromme evangelische Christen geworden sind, dafür ist mir vor allen [Paul] Pogatschnigg ein Beispiel. [...] Erst nachdem er durch die Los-von-Rom-Bewegung, für die er zunächst nur politisch eintrat, mit dem Protestantismus bekannt geworden, wurde er immer tiefer religiös gestimmt.«[129]

Auch wenn die Los-von-Rom-Bewegung in Innsbruck kaum zum Tragen kam, wuchs die Pfarrgemeinde ab den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts doch deutlich an, und das Gemeindeleben erfuhr neuen Schwung. Das, was Ludwig Mahnert, Pfarrer in Innsbruck in der Zwischenkriegszeit, über die Übertrittsbewegung seiner Zeit aussagt, wird auch für die Los-von-Rom-Bewegung in der ausgehenden Habsburgermonarchie (die Mahnert in Marburg an der Drau erlebt hatte) in Innsbruck gelten: »Frisches Leben pulsiert in den Gemeinden in der Zerstreuung, in der Regel viel frischer als im alt-evangelischen, gesicherten Gebiet, wo die Gewohnheit und die

125 Evang. Kirchengemeinde A. u. H. B. Innsbruck, Jahres-Bericht pro 1900 (Innsbruck 1901) 7 f.
126 Schwarze, Bericht über meine bisherige Tätigkeit seit dem 1. Mai 1901 (wie Anm. 29) 7.
127 Ebenda 12.
128 Ebenda 13.
129 Ebenda 12. Zu Paul Pogatschnigg und seinem Fall vgl. ebenda 13 f.

so leicht gemachte Gelegenheit zum Gottesdienstbesuch oft stumpf und gleichgültig und undankbar macht.«[130]

Der Innsbrucker Pfarrer Arnold Wehrenfennig stand der Los-von-Rom-Bewegung allerdings ambivalent gegenüber. Er gehörte zwar nicht mehr jener Pfarrergeneration an, die die Los-von-Rom-Bewegung grundlegend ablehnten wie beispielsweise in Salzburg Heinrich Aumüller, in Marburg an der Drau Josef Goschenhofer oder Dr. Erich Johanny in Wien-Währing, aber auch nicht zu der Generation von Pfarrern, die durch die in den 1880er-Jahren auch auf die Evangelisch-Theologische Fakultät übergreifenden nationalen Spannungen geprägt waren, einen betont nationalen Standpunkt einnahmen und demgemäß der Los-von-Rom-Bewegung ausgesprochen positiv gegenüberstanden. Aber auch in Meran waren die Übertrittszahlen vergleichsweise unbedeutend, obwohl sich der dortige Pfarrer Dr. Friedrich Selle offen zur Los-von-Rom-Bewegung bekannte.[131]

Dass sich kein politisierender Motor einer Evangelischen Bewegung fand, hatte zur Folge, dass man sich kirchlicherseits »nicht eine Trutzkirche [...] schaffen [wollte], sondern einen Sammelpunkt für die Evangelischen«, wie dies der Kurator von Bozen-Gries, Kommerzialrat Johann Zeltner-Dietz, anlässlich der Einweihung der Bozener Christuskirche ausdrückte.[132]

VI.5 Gemeindeaufbau bei wachsenden Mitgliederzahlen

Die Statistik macht deutlich, wie wenig Innsbruck eine Los-von-Rom-Gemeinde war und wie wenig die Evangelische Bewegung in Tirol Widerhall fand, auch wenn man z. B. gegenüber dem Evangelischen Bund bestrebt war, die Erfolge zu betonen. In einem Aufruf für Innsbruck wird die Zahl der Übertritte geschönt.[133] Ähnliches gilt auch für die altkatholische Kirche, die ebenfalls zu den Nutznießern und Betreibern der Evangelischen Bewegung gehörte. Aber sie konnte noch weniger von der Los-von-Rom-Bewegung profitieren als die evangelische Kirche.

Trotzdem erlebte die Innsbrucker Gemeinde einen deutlichen Anstieg der Gemeindeglieder – allerdings nicht durch die Los-von-Rom-Bewegung, sondern durch Zuzug Evangelischer. Im Jahr 1900 wies die Gesamtpfarrgemeinde Innsbruck rund 1.000 Mitglieder auf, zehn Jahre später, 1910, waren es bereits 2.700.[134] Von diesem Plus von rund 1.700 stammten nicht einmal ein Viertel aus der Übertrittsbewegung.

130 Mahnert, Das Evangelium in Tirol (wie Anm. 9) 23.

131 F(riedrich) Selle, Offener Brief zur Abwehr an den hochwürdigen Herrn Stadtpfarrcooperator und Redacteur des »Burggräflers« Herrn Schätzer (Meran 1899) 10.

132 Zit. nach: Evangelisch-Lutherische Gemeinde Bozen/Comunità evangelica luterana di Bolzano, Festschrift 1898–1908–1998. 100 Jahre Evangelisch-Lutherische Gemeinde, 90 Jahre Evangelische Christuskirche Bozen (Bozen 1998) 33.

133 Das Flugblatt »Aufruf für Innsbruck« v. Innsbruck, im Mai 1901 (in: Archiv EB (D) 185.810.67) spricht von rund 100 Übertritten in den ersten beiden Jahren der Los-von-Rom-Bewegung. Tatsächlich lag die Zahl für 1899 und 1900 bei 82.

134 Vgl. Wehrenfennig, Festrede (wie Anm. 19) 14.

Die Aktivitäten der Pfarrgemeinde wurden ausgeweitet. Maßgebliche Kraft beim Aufbau der Gemeinde war Pfarrer Arnold Wehrenfennig, der ab 1895 Pfarrer in Innsbruck war. Durch die Unterstützung des (reichsdeutschen) Evangelischen Bundes konnten mehrere Vikare in Innsbruck beschäftigt werden: Friedrich Schwarze aus Anhalt (Vikar 1901–1903), Georg Schrecker (Vikar 1903–1906), Ewald Uhlig aus Sachsen (Vikar 1906–1910), Robert Jakober aus Württemberg (Vikar 1909–1910) und Ernst Pauli aus Bayern (Vikar 1910–1914). 1906 wurde Ewald Uhlig zum zweiten Pfarrer gewählt.[135] Außerdem waren noch für kurze Zeit Ulrich von Füssen (1901) und der spätere Bischof Dr. Hans Eder (1916/17) in Innsbruck als geistliche Hilfskräfte tätig. Nach Kufstein und Gossensaß (1899) entstanden noch eine Reihe von Predigtstationen bzw. Kurseelsorgestellen: in Mayrhofen, Steinach, Igls, Gries am Brenner und Landeck.[136]

Um 1908 wirkte neben Pfarrer Arnold Wehrenfennig noch – ab Mai 1907 – Pfarrvikar Ewald Uhlig. Predigtorte waren neben Innsbruck und der gerade die Selbstständigkeit erlangenden Pfarrgemeinde Kufstein Gossensaß, Igls, Gries am Brenner und Steinach. Die Gottesdienste fanden in der Innsbrucker Christuskirche, in Kufstein im Betsaal, in Gossensaß und Igls in Hotelräumen sowie in Gries und Steinach in Privathäusern statt. An allen Predigtorten sowie in Leitersberg wurde Religionsunterricht erteilt. Die Zahl der Gemeindeglieder (ohne Predigtstationen) lag bei rund 1.200. Am Religionsunterricht nahmen 160 Kinder teil. Die Pfarrgemeinde Innsbruck wurde überdies materiell und finanziell durch die Synoden von Lennep und Solingen (beide heute in Nordrhein-Westfalen) unterstützt.[137]

Es darf beim strukturellen Aufbau der Pfarrgemeinden nicht übersehen werden, dass hinter der Unterstützung massive finanziellen Interessen standen. Wenn Hotels oder Gasthöfe ihre Räumlichkeiten für evangelische Gottesdienste zur Verfügung stellten, so basierte das weniger auf Sympathie für die evangelische Sache als vielmehr darauf, dass die Masse der Touristen aus den evangelischen Gebieten Deutschlands kamen und ein evangelischer Gottesdienst ein zusätzliches »Serviceangebot« darstellte. Dessen war man sich evangelischerseits offenbar schon zu dieser Zeit bewusst.[138]

Ähnlich wie in anderen Pfarrgemeinden der Zeit war es ein wichtiges Anliegen, die schnell wachsende Pfarrgemeinde Innsbruck religiös und kirchlich zur sozialisieren und Gemeinden aufzubauen. Dass es nach den stürmischen Jahren des Kulturkampfes und der radikalen antikatholischen Propaganda eine positive Hinwendung zu den christlichen Inhalten gab, wurde schon an der Entwicklung Arthur von Wallpachs deutlich.

135 Vgl. Evang. Pfarrgemeinde A. u. H. B. Innsbruck, Jahres-Bericht für 1907 (Innsbruck 1908) 3.

136 Vgl. Liebenwein, Geschichte der Pfarrgemeinde Innsbruck, in: Evangelisch in Tirol. (wie Anm. 15) 30.

137 Vgl. Mitteilungen über vom Ausschuss zur Förderung der evangelischen Kirche in Österreich gegründeten und unterstützen evangelischen Gemeinde (Leipzig o. J., 1908?) 33.

138 Vgl. verschiedene Äußerungen von Fritz Schwarze, Bericht über meine bisherige Tätigkeit seit dem 1. Mai 1901 (wie Anm. 29).

Dabei kann jedoch nicht übersehen werden, dass die kirchliche Sozialisation (»Evangelisation«) der Neuprotestanten nur teilweise gelang. Im Jahresbericht für 1901 werden die Austritte aus der evangelischen Kirche zwar mit »Lockungen der römischen Kirche« begründet, was aber angesichts dessen, dass unter den Ausgetretenen auch »drei Personen, welche erst kürzlich in die evangelische Kirche aufgenommen worden sind«, nicht unbedingt plausibel klingt. »Einer der Ausgetretenen motiviert seinen Schritt in einem Schreiben an das evangelische Pfarramt: ›Da es von Seite der Braut, sowie des Vaters, welcher auch katholisch ist, gerne gesehen wird, so geschieht Solches ganz ohne Grund zu irgend einer Mißachtung der evangelischen Kirche etc.‹«[139] Die meisten der Austritte waren, wie die Matriken der Innsbrucker Pfarrgemeinde ausweisen, Rücktritte zur römisch-katholischen Kirche! Es zeigte sich darin, dass die evangelische Kirche keine Tradition – in der Sprache der Los-von-Rom-Bewegung, keine Altprotestanten – aufwies, die eine Kontinuität gewährleisteten. In seiner Festpredigt anlässlich des 50-jährigen Bestehens der Pfarrgemeinde Innsbruck im Jahr 1926 bringt das Pfarrer Ludwig Mahnert sehr deutlich zum Ausdruck: »In der fünfzigjährigen Geschichte unserer Gemeinde ist nichts so sehr zu beklagen und zu bedauern wie unsere Zerrissenheit. Sie hat ihren Grund wohl darin, daß wir keine bodenständige Gemeinde sind. Der echten, eingeborenen Tiroler unter uns sind nur wenige. Angehörige aller deutschen Stämme vom nordischen Meer bis zum Alpenkamm, von der Schweiz bis in Siebenbürgens Sachsenland, sind in ihr vereinigt, aber nicht so zusammengewachsen, daß aus der Gemeinde eine Gemeinschaft geworden wäre.«[140]

Die Zusammensetzung und die vergleichsweise geringe Zahl an Konvertiten bewirkten aber, dass es zu keinen aufflammenden Spannungen zwischen Alt- und Neuprotestanten wie in anderen Pfarrgemeinden, z. B. in Salzburg, kam. Eine Übersicht über die Entwicklung der Pfarrgemeinde bietet ein kontinuierliches Bild ohne Brüche durch die Los-von-Rom-Bewegung.[141] Und dennoch bewirkten die Bewegungen am Ende des 19. Jahrhunderts eine Dynamik. Die Pfarrgemeinde war nicht zuletzt durch die Los-von-Rom-Bewegung bekannt geworden und hatte trotz allem einen personellen Aufschwung zu verzeichnen. Ihre gesellschaftliche Bedeutung stieg.[142]

Dieses neue Selbstverständnis der Gemeinde fand u. a. im Ruf nach einer neuen, modernen Kirche Ausdruck. Bereits ab 1903 beschäftigen sich die Jahresberichte der Innsbrucker Pfarrgemeinde hauptsächlich mit dieser Sachfrage, während ab 1907 Fragen der Übertrittsbewegung keinen nennenswerten Niederschlag mehr in den

139 Evang. Kirchengemeinde A. u. H. B. Innsbruck, Jahres-Bericht pro 1901 (Innsbruck 1902) 9.

140 Ludwig Mahnert, Predigt über Offenbarung des Johannes 3,11b, gehalten am 13. Juni 1926 in der Christuskirche, in: Zum fünfzigjährigen Bestande der evangelischen Pfarrgemeinde Innsbruck (Innsbruck 1926) 18–23, hier 20.

141 Vgl. Bau Evangelischer Kirche und Einrichtungen in Tirol 1859–2001 (Südtirol bis 1918), in: Evangelisch in Tirol. (wie Anm. 15) 99 f.

142 Ähnliches kann auch von Bozen gesagt werden, wo 1908 eine Kirche gebaut wurde. Obwohl eine Los von Rom-Bewegung »gar nicht existierte«, erregte sie die Gemüter. Vgl. Lindenmeyer, Die evangelische Gemeinde A. B. Bozen-Gries, in: Evangelisch in Tirol (wie Anm. 15) 56.

Aufruf für Innsbruck!

Seit 25 Jahren besteht in Tirols Landeshauptstadt in dem bergeumgrenzten, von Gästen aus allen deutschen Gauen so gern besuchten Innsbruck eine **evangelische Gemeinde.** Unter vielen, heissen Kämpfen hat sie sich einst ihr Daseinsrecht errungen, viel angefochten bleibt der Boden in dem „glaubenseinheitlichen" Tirol. Eine verborgene Kapelle diente bisher den Gottesdiensten, freundlich im Innern, aber von Vielen, die nach einer Stätte evangelischer Erbauung ausschauten, nicht gefunden. Wer kann auch ahnen, dass hinter einem 3stöckigen Miethhause in der engen, wenig bekannten, unfreundlichen Kiebachgasse ein evangelisches Kirchlein steckt? Kein Kirchthurm grüsst den Gast, kein Portal empfängt ihn, die Glocken, auf dem Dachboden untergebracht, verhallen im Häusergewirre der Altstadt und Jedermann glaubt mit einem Schein des Rechtes, in Tirol dürfe es eben nicht anders sein, und den Evangelischen sei wohl ein „Privat-Exercitium" in einem „Bethaus" eingeräumt, aber nicht volle Gleichberechtigung gewährt.

Das soll nun anders werden. Ueber 100 Uebertritte zur evangelischen Kirche sind seit zwei Jahren in Innsbruck erfolgt, eine sprechende Zahl. Die Volkszählung weist über 600 Evangelische in Innsbruck-Wilten auf. Da scheints denn an der Zeit, aus den engen Räumen hinauszuziehen, aus der stillen Verborgenheit auf den offenen Plan zu treten.

Der erste Schritt ist gethan. **Die Stadtgemeinde Innsbruck hat in entgegenkommendster Weise der evangelischen Gemeinde Innsbruck fast kostenlos einen prächtigen Bauplatz für Kirche und Pfarrhaus überlassen.** Von diesem **hochherzigen Beschluss der Stadt Innsbruck** sollte billig die ganze evangelische Welt hocherfreut Kenntnis nehmen. Im Villenviertel Innsbrucks, dem „Saggen", an einem freien Platz gelegen, soll sich eine würdige evangelische Kirche erheben, den Einheimischen eine Sammelstätte evangelischer Erbauung, den vielen Fremden ein freundlicher Gruss aus der Heimat droben.

Aber die kleine Gemeinde Innsbrucks, seit ihrem Bestande auf die Liebe auswärtiger Glaubensgenossen in hohem Masse angewiesen, kann's nicht allein vollbringen, ja kann das Allerwenigste dazu beitragen. **Darum ergeht dieser Aufruf an alle Freunde der evangelischen Sache in Tirol, an Alle, die in den Bergen dieser herrlichen Alpenländer sich erfreuen, an Alle, die ein Herz haben für die Noth der Glaubensgenossen, Bausteine zusammenzutragen zur evangelischen Christuskirche in Innsbruck.** Tirols Landeshauptstadt braucht eine evangelische Kirche und wird auch eine evangelische Kirche erlangen, wenn die Hunderttausende, die sich nun wieder rüsten zur fröhlichen Bergfahrt, der evangelischen Gemeinde Innsbrucks nicht vergessen und ihr helfen in treuer Bruderliebe!

Gaben werden erbeten an das Presbyterium der evangelischen Pfarrgemeinde Innsbruck oder an das evangelische Pfarramt Innsbruck.

Um möglichste Verbreitung dieser Bitte werden befreundete Blätter und Vereine herzlich gebeten.

Innsbruck, im Mai 1901.

Abb.4 »Aufruf für Innsbruck«. In dem Aufruf wird für die Unterstützung der Innsbrucker Pfarrgemeinde beim Bau der neuen Kirche geworben.

Jahresberichten finden. Entwickelten sich andere Pfarrgemeinden durch die stete Übertrittsbewegung, so entwickelte sich Innsbruck durch die Neuprofilierung des Gemeindelebens.

Interessant ist dabei die Unterstützung dieses Wunsches durch die politische Gemeinde Innsbruck, die der Pfarrgemeinde 1901 im Villenviertel von Innsbruck, dem »Saggen«, »fast kostenlos«[143] einen Grund für Kirche und Pfarrhaus zur Verfügung stellte; »unkündbar und unwiderruflich«, solange die dort zu errichtenden Gebäude, Kirche und Pfarrhaus, ihrem Zweck erhalten blieben. Im Jahr 1926 wurde anlässlich des Jubiläums der Pfarrgemeinde der Baugrund endgültig übertragen.[144]

Ein Spendenaufruf erging v. a. ins Deutsche Reich. 1905 erfolgte dann der Spatenstich zum Kirchenbau (nach den Plänen von Kattner und Knell aus Wien), 1906 die Einweihung der Christuskirche.[145] Das Gustav-Adolf-Werk unterstützte das Vorhaben finanziell. Der Innsbrucker Gemeinderat beschloss zunächst auf Anregung des Presbyteriums, die an der Kirche vorbeiführende Straße »Lutherstraße« zu benennen, doch dies musste auf Grund von Protesten unterbleiben. Man wählte den Namen »Richard-Wagner-Straße«.[146]

In der im Altar eingelassenen Urkunde fasst Arnold Wehrenfennig, ganz im forschen Sprachgebrauch seiner Zeit, seine Wünsche für »seine« Kirche zusammen: »Möchte unsere Gemeinde wachsen und erstarken, nach innen immer fester und treuer im evangelischen Glauben werden, nach außen immer kraftvoller und lebendiger Zeugnis geben von evangelischem Christentum inmitten römischen Aberglaubens und modernen Unglaubens! Gott [...] lasse vielmehr spätere Geschlechter erleben, was wir nicht mehr schauen werden, daß das herrliche Tirolerland evangelisch werde und erkenne: Es ist in keinem anderen Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben darinnen wir selig werden, denn der Name Jesus!«[147]

Schon 1896 war an einen Schulbau gedacht und ein Schulfonds eingerichtet worden,[148] ein Ortsverein des Luthervereins zur Erhaltung evangelischer Schulen gegründet. Der Schulbau scheiterte aber an den Zeitumständen des Ersten Weltkrieges.

VI.6 Eine national-liberale Bewegung: Die Wahrmund-Affäre und die Freie Schule

Unter den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen Tirols konnte sich keine nationalprotestantische Bewegung durchsetzen. Für einige Jahre bestimmte sie aber in gewissermaßen verkürzten Formen – unter Ausschluss des Protestantischen – das

143 »Aufruf für Innsbruck«.

144 Vgl. Mahnert, Das Evangelium in Tirol (wie Anm. 9) 19.

145 Zum baulichen Konzept der Christuskirche vgl. Gerhard Hof, Offenes Evangelisches Zentrum Innsbruck-Christuskirche – ein zentraler Raum (Dipl. Arb. arch. Manuskript, Innsbruck 2006) 40–48.

146 Vgl. Liebenwein, Geschichte der Pfarrgemeinde Innsbruck, in: Evangelisch in Tirol (wie Anm. 15) 30.

147 Urkunde, aufgefunden am 10. Jänner 2006 beim Abbau des Altars in der Evangelischen Christuskirche in Innsbruck, in: Archiv der Evang. Pfarrgemeinde A. u. H. B. Innsbruck.

148 Evang. Pfarrgemeinde A. u. H. B. Innsbruck, Jahres-Bericht für 1906 (Innsbruck 1907) 9.

Geschehen in Form einer national-antiklerikalen, einer national-katholischen – wie beim Deutschen Schulverein – und einer national-liberalen Bewegung.

Der Deutsche Schulverein unterlief damit eine andere Bewegung, die mit dem Schlagwort von der »liberalen Schule« einherging. In der schon öfter angesprochenen Erzählung »Die Grotte« wird in der Debatte über die Modalitäten zur Errichtung einer Lourdesgrotte auch die Schulfrage angesprochen. Ein Gegner der Ausgaben für die Lourdesgrotte argumentiert: »›Unsere Kinder brauchen jez z'erscht a ordentliches Schulhaus, nit daß sie mit der Keuchhusten hoamkemmen und der Leahrer gar derfriert.‹ Da kam er aber an den Rechten: ›O mei, mit dear Schuel! Der Bauer braucht's nit sov'l im Kopf, der braucht's mehr in die Hand' und Füaß! [...] Ueberhaupt hat der Papst dö neumodische Schuel, weil sie gar sov'l unchristlich ischt, no gar nit amal derlabt [...]‹«

In Tirol ist die Frage nach der »neumodischen Schuel« eng verbunden mit dem Namen Ludwig Wahrmund, dem Professor für Kanonisches Recht an der Juridischen Fakultät Innsbruck, seinem Bekenntnis nach natürlich römisch-katholisch.[149] Die Universität Innsbruck – damals als Alma Mater Oenipotana bezeichnet – hatte um die Jahrhundertwende rund 1.800 Hörer, von denen rund ein Viertel (römisch-katholische) Theologen waren. 1908 bewegte Ludwig Wahrmund durch die sogenannte Wahrmund-Affäre nicht nur das universitäre Leben der gesamten Monarchie, sondern sorgte für eine heftige innenpolitische Diskussion. Interessant in unserem Zusammenhang ist die Symbiose zwischen nationalem und liberalem Gedankengut, die ohne eine Hinwendung zur evangelischen Sache geschah, obwohl es diesbezüglich massive Bestrebungen gab.[150] Die Wahrmund-Affäre 1908 ist Höhe- und auch Endpunkt des mancherorts sogenannten »österreichischen Kulturkampfes«. Sie erreichte sogar eine außenpolitische Dimension.[151]

Beide Richtungen, der Klerikalismus katholischer Prägung wie auch der Liberalismus, konnten sich dabei auf einen gewissen rechtlichen Schutz abstützen: Das Staatsgrundgesetz von 1867 verbürgte einerseits die Freiheit der Lehre und Forschung, auf

149 Zum Lebenslauf Wahrmunds siehe Matthias Höttinger, Der Fall Wahrmund (Diss. Wien 1949) 7 ff. Zum Fall Wahrmund vgl. Alfred Rinnerthaler, Der Fall Wahrmund. Politische, rechtliche und diplomatische Turbulenzen im Umfeld von Modernismus und Antimodernismus in Österreich, in: Österreich und der Heilige Stuhl im 19. und 20. Jahrhundert, hg. von Hans Parhammer/Alfred Rinnerthaler, *Veröffentlichungen des intern. Forschungszentrums für Grundfragen der Wissenschaften* NF 78 (Frankfurt a. M. 2001) 187–246. Es scheint symptomatisch, dass Fontana, Vom Neubau (wie Anm. 4) 270 ff., bei seiner Behandlung der Wahrmund-Affäre diese in keiner Weise mit der Los-von-Rom-Bewegung in Zusammenhang bringt.

150 Vgl. Der österreichische Hochschulkampf im Sommer 1908, hg. von Vertrauensmännerkomitee der freiheitlichen Studentenschaft Wiens (Innsbruck 1908); Hans Lentze, Die österreichischen Universitäten als Nebenkriegsschauplatz im österreichischen Kulturkampf, in: Festschrift für Nikolaus Grass zum 60. Geburtstag, Bd. 2, hg. von Louis Carlen/Fritz Steinegger (Innsbruck 1975) 247–360.

151 Richard Schober, Belmonte und Aehrenthal. Österreichisch-Vatikanische Beziehungen im Schatten der Wahrmund-Affäre. *MIÖG* 27 (1974) 295–336.

der anderen Seite schützte das Strafgesetzbuch Kirchen- und Religionsgesellschaften vor Verunglimpfungen und zog damit Religionsangelegenheiten aus wissenschaftlichen Kontroversen heraus.

Professor Ludwig Wahrmund war schon 1902 Thema des allgemeinen Gespräches: Dr. Georg Jehly, Journalist der »Neuen Tiroler Stimme« und treibende Kraft der konservativen Katholischen Partei in Tirol, hatte im März 1902 eine Rede gehalten, gegen die Wahrmund im Hörsaal polemisierte; weiterer Schlagabtausch folgte.[152] Jehly äußerte sich gegen die Los-von-Rom-Bewegung, die im Zuge der Wahrmund-Affäre von 1908 zwar niemals im Vordergrund stand, aber im Hintergrund wesentliche Impulse gab und meinungsbildend war. Wahrmund unterstellte in seiner Gegenposition Jehly, dass dieser »die Einigung der Völker Österreichs unter päpstlicher Hegemonie« vertrete. Wahrmund bezeichnete den Katholizismus als »Prinzip der Versteinerung, das Prinzip des absoluten Stillstandes«. Er forderte dagegen die Erneuerung der katholischen Kirche.[153] Wahrmund wurde dadurch zu einem »Idol der Los-von-Rom-Bewegung«.[154] Jehly weist in seiner Entgegnung Wahrmund in die Grenzen der Lehrdisziplin eines Hochschullehrers. Ein kurzes Nachspiel dieser Auseinandersetzung im Reichsrat blieb ergebnislos. Es zeigt sich, dass sich schon 1902 ziemlich deutlich jene Fronten abheben, die 1908 mit ungleich größerer Dynamik zusammenprallen sollten. 1906 wurde in Innsbruck eine Ortsgruppe des Vereines »Freie Schule« gegründet und Wahrmund zum Vorstand dieses Zweigvereines ernannt. Bei der Gründungsfeier hielt Wahrmund eine längere Rede über »Religion und Klerikalismus«, worin er ausführte, dass eine »freie Schule« wohl antiklerikal, doch keineswegs areligiös sei. Bei alledem darf man aber nicht übersehen, dass die Konflikte zwischen den Weltanschauungen, die v. a. auf Hochschulboden ausgetragen wurden, bereits längst ihren Höhepunkt überschritten hatten und sich die Situation deutlich beruhigt hatte. Das alles änderte sich schlagartig wieder 1907/08!

Im November 1907 fand in Wien der VI. Allgemeine Österreichische Katholikentag statt, dessen Hauptbestrebung von den Nationalen und Liberalen als »Niederwerfung der freien Forschung« bewertet wurde.[155] In dieser gespannten Situation hielt Ludwig Wahrmund am 18. Jänner 1908 einen populärwissenschaftlichen Vortrag, der vom Verein »Freie Schule« und der »Akademischen Lesehalle« im großen Stadtsaal von Innsbruck organisiert worden war und der am 20. Jänner auch in Salzburg wiederholt wurde. Bald darauf erschien der Vortrag als Broschüre unter dem Titel »Katholische

152 Vgl. z. B. Ludwig WAHRMUND, Der Katholizismus als Princip des Stillstandes. Rede gegen das 600-jährige Jubiläum der Bulla »unam sanctam« auf der kathol.-patriotischen Vereinsversammlung zu Brixen. Gehalten für die Innsbrucker Studentenschaft. *Tiroler Tagblatt* vom 9. März 1902 (auch als Sonderdruck erschienen. In: Brenner-Archiv Nachlass Wallpach-Fasz. »Los von Rom«). In der Rede finden sich ähnliche Gedanken, wie die dann 1908 geäußerten, bereits vorgezeichnet.

153 Zitate aus: Der Katholizismus als Prinzip des Stillstandes, in: *Innsbrucker Nachrichten* vom 11. März 1902; zit. nach: Höttinger, Der Fall Wahrmund (wie Anm. 150) 12.

154 HÖBELT, Kornblume (wie Anm. 27) 264.

155 Burschenschaft Libertas – Bericht über das Wintersemester 1907/08, 4.

Weltanschauung und freie Wissenschaft« in München beim als Verleger zahlreicher Los-von-Rom-Schriften bekannten Verlag »Lehmann«. Wahrmund wandte sich darin gegen die Unterdrückung, die die freie Wissenschaft und Forschung durch Papst Pius X. und seinen neuen Syllabus erfahren hatte. Er kritisierte dabei also den auf katholischer Seite herrschenden Antimodernismus.

Wahrmund kommt zu dem Ergebnis: »Ein von der eigenen Dogmatik für unverständlich erklärter und in den Augen der modernen Welt einfach unmöglicher Gottesbegriff. Ein längst veraltetes, allen wissenschaftlichen Errungenschaften der Neuzeit hohnsprechendes Weltbild. Ein vielfach abergläubischer, heidnisch-polytheistischer Kultus. Eine rein formale und äußerliche, in der Hoffnung auf Lohn und der Furcht vor Strafe gipfelnde Moral. Das sind die Ergebnisse unserer [...] Untersuchungen. Und all dies zusammen nennt sich katholische Weltanschauung.«[156]

Proteste blieben nicht aus, und ein reger Schlagabtausch folgte zunächst auf literarischer Ebene. Hauptgegner Wahrmunds war der Jesuit und Professor an der Katholischen Fakultät Innsbruck, P. Leopold Fonck.[157] Seiner Gegenbroschüre folgte bald wieder eine Entgegnung Wahrmunds.

Auch politisch rührte sich die Reaktion: Vom Tiroler Landtag zog die Affäre Kreise bis in den Reichsrat. Doch Konsequenzen folgten erst, als der Päpstliche Nuntius, Gennaro Granito Pignatelli Fürst di Belmonte, beim Ministerpräsidenten und Minister des Äußeren Max Wladimir Freiherrn von Beck Beschwerde führte. Bei der Gerichtsverhandlung über eine teilweise Beschlagnahmung der gedruckten Rede konnte sich Wahrmund allerdings durchsetzen. Das hatte eine weitere Kulmination der Auseinandersetzung zur Folge. Aus der Auseinandersetzung um einen wissenschaftlichen Vortrag wurde nun ein Politikum.

Von Seiten der Christlichsozialen wurde beim Unterrichtsministerium die sofortige Absetzung Wahrmunds gefordert, der sich auf die schwächer werdende Unterstützung seitens der Nationalen und Liberalen stützen konnte. Auf den Hochschulen reagierte man auf die Beurlaubung Wahrmunds mit groß angelegten Protestkundgebungen. Gerüchte um eine Versetzung Wahrmunds nach Graz heizten die Stimmung weiter an. Klerikale steirische Bauern stürmten die Universität Graz, und als Wahrmund seine Vorlesungstätigkeit wieder aufnehmen wollte, kam es zu solchen Krawallen, dass die Innsbrucker Universität sogar geschlossen werden musste; die meisten Hochschulen Cisleithaniens traten in den Streik. Als die Rektorenkonferenz sich daraufhin gegen Wahrmund entschied, regte sich – parallel mit einem kurzen Aufschwung der Alldeutschen Partei Schönerers und der Deutsch-Radikalen Partei – als Mittel studentischen Protests die letzte Welle der Los-von-Rom-Bewegung. Es traten aber wieder nur die alten Haudegen der Los-von-Rom-Bewegung auf, es fehlten

156 HÖTTINGER, Der Fall Wahrmund (wie Anm. 150) 25.

157 Leopold FONCK, Katholische Weltanschauung und freie Wissenschaft. Das wissenschaftliche Arbeiten Professor WAHRMUNDS (Innsbruck 1908); Ludwig WAHRMUND, Ultramontan. Eine Abwehr in vier Artikeln (München 1908). Außerdem pro-Wahrmund: Josef LEUTE, Wahrmund vor Pilatus und dem k. k. Staatsanwalt. Illustrationen zum Falle Wahrmund aus dem Leben eines katholischen Seelsorgers (Frankfurt a. M. 1908).

neue Argumente, von der religiösen Bewegung hat man sich gänzlich distanziert: Das »Los von Rom!« war nur mehr politisch zu verstehen.

Selbst der bekannte Los-von-Rom-Agitator des (reichsdeutschen) Evangelischen Bundes, Pfarrer Paul Braeunlich, konnte dieser Entwicklung keine religiöse Dynamik verleihen.[158] Braeunlich argumentiert dabei sowohl politisch als auch religiös. Seine Politik ist aber nicht parteigebunden, sondern weltanschaulich begründet; seine religiösen Argumente sind nicht positiv, sondern weitgehend allein antikatholisch. Von einer Konversion Wahrmunds berichtet Braeunlich nichts.

Wahrmund steht wohl auch hinter den »Ehereformern«, die der VII. Österreichische Katholikentag 1910 zum Feindbild machte und die zum »Ring des modernen Hunnentums« gehörten,[159] denn Wahrmund trat als Professor in Prag, wohin er letztendlich versetzt worden war – wie schon zuvor in Innsbruck –, für eine Säkularisierung des Eherechts sowie für eine Trennung von Staat und Kirche ein.[160]

VII. Statistik der Los-von-Rom- bzw. Evangelischen Bewegung in Innsbruck

Ludwig Mahnert teilt die Entwicklung der Pfarrgemeinde Innsbruck in seiner Schrift »Das Evangelium in Tirol« aus dem Jahr 1929 in drei Phasen: 1. Von der Gründung bis zum Einsetzen der Los-von-Rom-Bewegung (1876–1898), 2. Während der Zeit der Los-von-Rom-Bewegung (1898–1913/14) und 3. Die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg (ab 1914).

Vergleicht man die Gemeindestatistik,[161] dann stellt man fest, dass in der ersten Phase in Innsbruck zwar 55 Personen in die evangelische Kirche eintraten – was rund zwei Personen pro Jahr sind –, diesen 55 Eintritten allerdings 60 Austritte gegenüberstehen. Diese Stagnation ist zweifelsfrei ein Ergebnis der restriktiven religiösen und gesellschaftspolitischen Haltung in Tirol.

158 Vgl. Paul Braeunlich, Der klerikale Sturm in Österreich, Fall Wahrmund und die Los von Rom-Bewegung (Berichte über den Fortgang der »Los von Rom-Bewegung« II/10, München 1908).

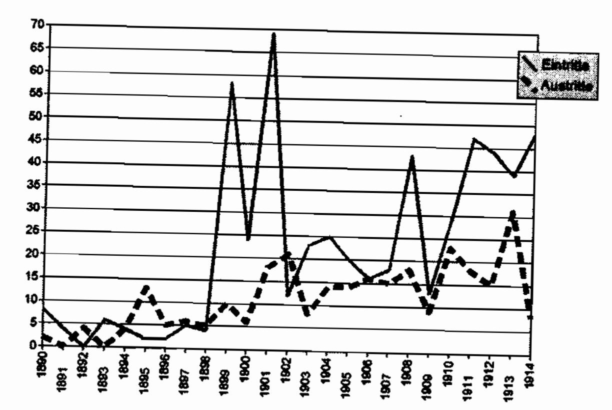
159 Zit. nach: Vorstandsblatt des EB (1910) 281.

160 Ludwig Wahrmund, Ehe und Eherecht (Aus Natur und Geisteswelt. Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen 115, Leipzig 1906); ders., Trennung von Staat und Kirche. Bilder aus dem Leben der christlichen Kirche des Abendlandes. *Gesammelte Vorträge aus dem Gebiet des Kirchenrechtes und der kirchlichen Rechtsgeschichte* NF 3 (Reichenberg 1926?). Vgl. Karl Schwarz, Die Prager Professoren Gustav Adolf Skalský und Ludwig Wahrmund und die Reform des Eherechts, in: Docete omnes gentes. Sammelband der internationalen Konferenz im Prager Karolinum am 2./3. Oktober 2003 zum Thema »Theologische Bildung in der Auffassung der Modernisten – gestern, heute und morgen«, hg. von Z. Kučera/J. B. Lášek, *Pontes Pragenses* 35 (Brünn 2004) 94–104.

161 Vgl. Mahnert, Das Evangelium in Tirol (wie Anm. 9) 28 u. 34.

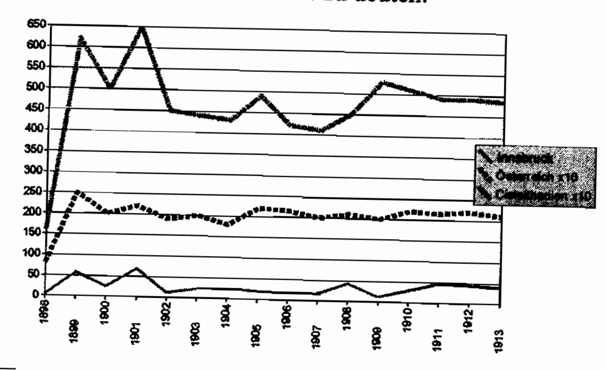
Die Statistik[162] ändert sich mit dem Beginn der Los-von-Rom-Bewegung grundlegend. In den Jahren zwischen 1898 und 1913 traten jährlich rund 32 Personen in die evangelische Kirche ein; in Summe 479 Personen, was bei einer Gesamtgröße der Gemeinde von rund 700 im Jahr 1897[163] (also vor Beginn der Los-von-Rom-Bewegung) einen Zuwachs von rund 70 % bedeutet. Allerdings traten umgekehrt wieder 249 Personen aus der Kirche aus; also etwa 50 % der Eintritte.[164] Der Jahresbericht der Innsbrucker Pfarrgemeinde für 1901 versucht das mit »Lockungen der römischen Kirche« zu erklären, denen »mehrere gleichgiltig gewordene Glieder der evangelischen Kirche Folge leisten«.[165]

Abb. 5 Innsbruck: Eintritte – Austritte



Vergleicht man Innsbruck mit der gesamtösterreichischen Eintrittsstatistik, dann kann man feststellen, dass zwar am Anfang eine parallele Entwicklung stattfand, doch dann eine deutliche Verflachung eintrat. Die Schwankungen in den Jahren 1908 und 1909 sind wohl als Ergebnis der Wahrmund-Affäre zu deuten.

Abb.6 Innsbruck – Österreich: Eintritte



162 Die Zahlen nach den Ein- und Austrittsbüchern in den Archiven der Evang. Pfarrgemeinden Innsbruck und Marburg a. d. Drau (Maribor).

163 Vgl. Evang. Kirchengemeinde A. u. H. B. Innsbruck, Jahresbericht pro 1897 (Innsbruck 1898) 5.

164 Wobei nicht gesagt sein soll, dass es sich bei den Ein- und Austretenden um die gleichen Personen handelt.

165 Evang. Kirchengemeinde A. u. H. B. Innsbruck, Jahres-Bericht pro 1901, 9.

So imposant die Zahlen auf den ersten Blick scheinen mögen, so ergeben sie ein ganz anderes Bild im Vergleich mit klassischen Los-von-Rom-Gemeinden. Als Beispiel soll hier Marburg an der Drau in der Untersteiermark (heute Maribor in Slowenien) herangezogen werden, wo Ludwig Mahnert bis zum Ende des Ersten Weltkriegs Pfarrer war, der dann nach Innsbruck wechselte. Marburg bietet sich auch insofern als Vergleich an, als die Pfarrgemeinden um die Jahrhundertwende vergleichbar waren. Sie umfassten etwa ein gleich großes städtisches Gebiet und ein weitläufiges ländliches Umfeld.

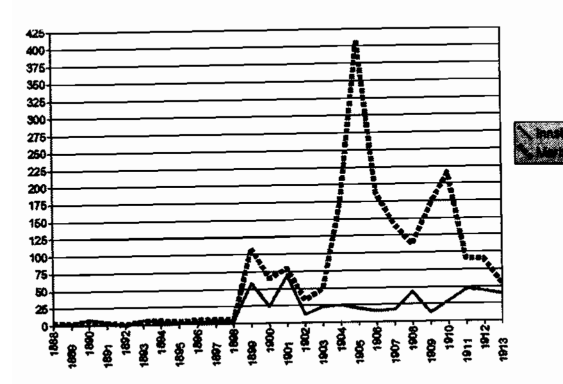


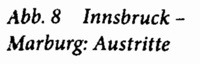
Abb. 7 Innsbruck - Marburg: Eintritte

Der Eindruck, der sich schon beim Österreich-Vergleich ergab, wird durch den Vergleich zwischen Innsbruck und Marburg noch verstärkt. Ist die Entwicklung der ersten Jahre (bis 1902) vergleichbar, erfährt die Bewegung in Innsbruck eine Stabilisierung auf niederem Niveau, bei der sie die hohen Übertrittszahlen beispielsweise Marburgs in den Jahren zwischen 1902 und 1912 nicht erreichen kann. Diese Entwicklung könnte mit der Konzentration auf den inneren Gemeindeaufbau (Kirchenbau u. ä.) erklärt werden.

Bei Durchsicht der Eintrittsmatriken fällt der hohe Prozentsatz an Studenten v. a. in den ersten Jahren (1899–1901) auf. Wesentlich seltener als in Marburg an der Drau finden sich in Innsbruck Zuzügler aus dem evangelischen Deutschland.

Hier liegt wohl ein ganz wesentliches Charakteristikum der Entwicklung in Innsbruck: Sie war zwar durch reichsdeutsche Evangelische geprägt, diese zogen allerdings – anders als in Marburg – nicht dauerhaft nach Innsbruck, sondern kamen als Sommerfrischler, füllten die Kirchen, nahmen am evangelischen Leben teil und begründeten es teilweise sogar (wie z. B. in Stainach). Gemeindeglieder im eigentlichen Sinne wurden sie nicht.

Die großen Eintrittszahlen in Marburg ergeben sich auch durch die Industrialisierung und durch den Zuzug Reichsdeutscher, die entweder sofort Mitglieder der evangelischen Pfarrgemeinde wurden oder – falls sie noch nicht evangelisch waren – konvertierten. Die Übertrittsbewegung hatte überdies in Marburg in der Untersteiermark einen wesentlich deutlicheren nationalen Kontext als in Innsbruck, wo das Deutschtum der Tiroler für alle Parteien außer Frage stand.



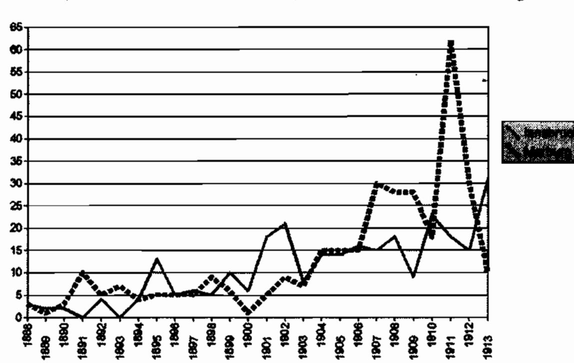


Abb. 8 Innsbruck - Marburg: Austritte

Interessant ist allerdings der Vergleich der Austrittszahlen. In Marburg an der Drau traten zwischen 1898 und 1914 insgesamt 2.085 Personen in die evangelische Kirche ein, von denen 310 wieder austraten, also nur rund 15 %. In Innsbruck traten zwischen 1898 und 1913 immerhin – wie schon erläutert – etwa 50 % (statistisch betrachtet) wieder aus. Im Jahr 1902 ergab sich sogar eine deutliche statistische Spitze mit 21 Austritten gegenüber nur 12 Eintritten. Die vergleichsweise hohen Austrittszahlen belegen, wie wenig das »Evangelische« in Innsbruck Fuß fassen konnte.

Dieses Phänomen ist wohl darauf zurückzuführen, dass die Bewegung in Innsbruck kein »Zugpferd« hatte, und außerdem die öffentliche Stimmung gegen die Radikalisierung des antiklerikalen Standpunktes eingestellt war. Außerdem wurden von der römisch-katholischen Kirche massive Anstrengungen unternommen, Konvertiten wieder zurückzugewinnen.

Vollends ein Vergleich der Zuwächse – im Sinne der Aufrechnung der Eintritts- und Austrittszahlen, ohne Berücksichtigung der Zuzüge Evangelischer – macht deutlich, wie wenig Innsbruck als Los-von-Rom-Gemeinde bewertet werden kann.

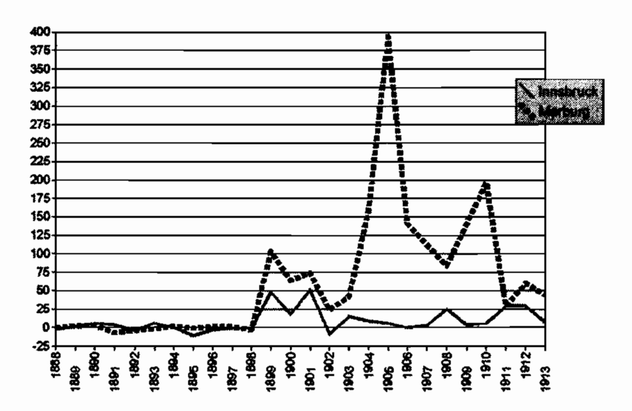


Abb. 9 Innsbruck - Marburg: Zuwächse

VIII. Konsequenzen für die Evangelischen Tirols

Die Los-von-Rom-Bewegung und die durch sie hervorgerufene Polarisierung bewirkte in Tirol eine besonders restriktive Haltung gegenüber der evangelischen Kirche, die sich in zahlreichen Behinderungen ihrer Arbeit ausdrückte. Zwar gab es solche Probleme in anderen Gebieten der Habsburgermonarchie auch, z. B. in der Steiermark, doch konnten solche Behinderungen hier als Reaktion auf tatsächliche Massenübertritte und Gemeindeneugründungen gewertet werden, während in Tirol diese ja weitgehend ausblieben. Für Tirol können die Behinderungen nur »atmosphärisch« erklärt werden, also im Sinne einer emotionalen Reaktion auf die polarisierte Gesamtlage. Die römisch-katholische Kirche war bestrebt, Tirol »katholisch« zu belassen, bzw. dort, wo das möglich und gegeben schien, um eine Katholisierung bemüht.

Der Jahresbericht für 1900 der Evangelischen Pfarrgemeinde Innsbruck verweist auf Äußerungen eines »klerikalen Blättleins«:

> »Die innersten Herzenswünsche so Vieler plaudert ein klerikales Blättlein [Der Tiroler] aus, wenn es schreibt [20. Mai 1900]: ›Was wir wollen, ist dieses: Es soll eine öffentliche Ausübung des protestantischen Kultus und entsprechende Gemeindebildung unterbleiben, da dieselbe zur Zeit auch von Protestanten noch für unnöthig und nicht dem Frieden dienend bezeichnet wird. Es soll überhaupt die protestantische Bewegung in den ruhigen Gleisen bleiben, die sie früher innegehalten, bzw. in dieselbe zurückgeführt werden.‹«[166]

Doch betraf diese restriktive Haltung nicht nur die evangelische Kirche als Institution, sondern auch ihre einzelnen Mitglieder. Als Grund, warum die Zillertaler trotz großer Sympathien für die evangelische Kirche nicht konvertierten, gaben sie (nach einem Bericht aus dem Jahr 1901) »ihre Abhängigkeit an. Sie sagen: ›Wäre nur ein evangelischer Gutsbesitzer oder Fabrikant hier, bei dem wir Arbeit fänden, und dann eine evangelische Schule!‹«[167]

> »Man darf nicht vergessen, daß die überall hin reichende, in alle Verhältnisse des öffentlichen und privaten Lebens hineinspielende Macht der römischen Kirche eifrigst beflissen ist, solche Übertritte auf alle nur denkbare Weise zu hintertreiben. Es kann getrost behauptet werden, wer heute in Tirol zur römischen Kirche übertritt, der erleichtert sich und den Seinen das Fortkommen, wer der evangelischen Kirche sich anschließt, der sieht sich vor viele neue Schwierigkeiten gestellt, die zu überwinden es mannhaften Muth und feste Glaubensüberzeugung braucht.«[168]

Wenige weitere Hinweise mögen exemplarisch ein Licht auf die Situation werfen.

166 Evang. Kirchengemeinde A. u. H. B. Innsbruck, Jahres-Bericht pro 1900, 8.

167 Schwarze, Bericht über meine bisherige Tätigkeit seit dem 1. Mai 1901 (wie Anm. 29) 6 f.

168 Evang. Kirchengemeinde A. u. H. B. Innsbruck, Jahres-Bericht pro 1900, 7 f.

VIII.1 Katholisierung von Kindern

Katholisierungsversuche fanden z. B. gezielt bei Kindern und Jugendlichen statt. Dies galt v. a. für Anstalten: Waisenhäuser, aber auch Gefängnisse, in denen durch indirekte Erziehung oder direkt durch Beeinflussung auf eine Hinwendung zur römisch-katholischen Kirche hingearbeitet wurde.[169]

Eine besondere Form der Katholisierung war das Bemühen um die katholische Taufe unehelicher Kinder evangelischer Mütter. Diesbezügliche Klagen kamen z. B. immer wieder aus Innsbruck, wobei hier die Sachlage insofern eine besondere Note erhielt, als die Evangelischen in manchen Fällen gar keine österreichischen Staatsbürger, sondern z. B. bayerische, waren.[170] Versuche einer Richtigstellung dauerten oft sehr lang.

VIII.2 Unregelmäßigkeiten bei der Matrikenführung

In Tirol hatte sich katholischerseits auch ein nicht gesetzeskonformer Usus der Matrikenführung unter stillschweigender Duldung der Behörden eingebürgert.

> »Seit jeher werden die Übertritte zur kath. Kirche in Tirol meist so gemacht, daß die Austrittsmeldung bei der politischen Behörde unterlassen wird. [...] Die Bekehrungsversuche im städt[ischen] Spital [Innsbruck] hat der Gefertigte [Pfarrer Arnold Wehrenfennig] schon mit dem Bürgermeister besprochen, aber derselbe bemerkt wohl sehr richtig, daß solche Fälle schwer ganz zu beseitigen seien.«[171]

Diese Unregelmäßigkeiten bei der Matrikenführung verhinderten jegliches Nachvollziehen von Rücktritten in die römisch-katholische Kirche. Das war besonders dort schwerwiegend, wo eine persönliche Nachprüfung nicht (mehr) möglich war, also beim Übertritt von Sterbenden.

VIII.3 Konversion von Sterbenden: Der Fall Hofer

Ein Beispiel, wiederum aus Innsbruck, soll das verdeutlichen: Johann Hofer trat am 30. April 1899 in die evangelische Kirche ein.[172] Hofer starb am 10. März 1901, wie der zuständige Pfarrer Arnold Wehrenfennig aus einer Zeitungsannonce erfuhr. Er

169 Vgl. Rudolf Böhmer, Praktische Verwertung der Statistik über die Versorgung der konfessionell gefährdeten Kinder durch die Diaspora-Anstalten. *Diaspora-Blätter* 60 und 61 (1909) 66–68.

170 Pars pro toto für die ungewöhnliche Taufpraxis sei der Name der Helena Ferdinanda Meta Ruß genannt, der unehelichen Tochter der Helena Carolina Ruß aus Würzburg in Bayern, evangelischer Konfession. Helena wurde am 17. September 1889 katholisch getauft. Der Fall wurde dann immerhin bis 1900 behandelt. Vgl. den diesbezüglichen Akt im Archiv der Evangelischen Kirche in Österreich (Archiv der Evangelischen Kirche in Österreich, Akten des Evangelischen Oberkirchenrates, Abt. Neuere Allgemeine Reihe [AEKÖ, n.a.R.], Fasz. 551, Zl. 485/[1]900) worin sich betreffende Briefverkehr findet.

171 Schreiben Arnold Wehrenfennig an Oberländer Seniorat v. Innsbruck, 19. Jänner 1900 (Abschrift: AEKÖ, n. a. R., Fasz. 551, Zl. 716/1899).

172 Vgl. Eintrittsbuch der Evang. Pfarrgemeinde A. u. H. B. Innsbruck 1899, Zl. 36/1899.

wandte sich deshalb an das Stadtmagistrat Innsbruck mit der Bitte um Aufklärung; v. a. in der Frage der Beerdigung, die für den 12. März nach römisch-katholische Ritus vorgesehen war.[173] Das Fürstbischöfliche Pfarramt St. Nikolaus teilte nach einer diesbezüglichen Anfrage dem Magistrat der Landeshauptstadt Innsbruck den Rücktritt Hofers zur katholischen Kirche mit, wobei bereits betont wurde, dass alles im Sinne des Gesetzes geschehen sei.[174]

Weil selbst der Magistrat gewisse Zweifel daran hegte, wurde eine Untersuchung eingeleitet. Wehrenfennig machte auch eine diesbezügliche neuerliche Eingabe an den Stadtmagistrat Innsbruck, indem er besonders betonte, dass das römisch-katholische Pfarramt St. Nikolaus Johannes Hofer, »ohne daß derselbe seinen Austritt aus der evangelischen Kirche, der er rechtskräftig angehörte, in vorgeschriebener Weise vollzogen hatte, in die röm. kath. Kirche aufgenommen, mit demselben religiöse Funktionen vorgenommen, denselben endlich nach röm. kath. Ritus beerdigt [hat]«.[175]

Gegen einen Bescheid des Magistrates, der die Zugehörigkeit Hofers zur römisch-katholischen Kirche feststellte, legte Wehrenfennig Rekurs ein. Die Begründungen sind charakteristisch: Es läge keine Austrittsmeldung bei der politischen Behörde auf; und das Übertrittsprotokoll sei der Form nach nicht korrekt, es sei mit einem Sterbenden gemacht worden, eine Einsichtnahme sei außerdem nicht möglich. Überdies sei ein Protokoll keine Austrittserklärung.[176]

Das Ergebnis ist ebenso charakteristisch. Die Oberösterreichische Superintendentur A. B. meldete dem Oberkirchenrat:

> »[...] Nachdem bedauerlicherweise der h[ohe] kk. Verwaltungsgerichtshof durch seine Entscheidung vom 27. Juni d. J. [1901] die Aufnahme eines Evangelischen in die römisch-katholische Kirche ohne vorhergegangenen Austritt zwar nicht als rechtskräftig aber doch als zulässig erklärt hat, wäre es ein weiterer Schritt zur Zerstückelung des interkonfessionellen Gesetzes, wenn die in Tirol beliebte Praxis, darin bestehend, daß der aufnehmende katholische Priester über den vollzogenen Übertritt der Behörde gelegentlich Mitteilung macht, auch als rechtskräftiger Übertritt erklärt würde, wie es die k.k. Statthalterei im Gegensatz zu früheren Entscheidungen nunmehr gethan hat [...]«[177]

Die VII. Generalsynode beschloss auf Antrag der mährisch-schlesischen Superintendentialversammlung wegen der immer wiederkehrenden Praxis einen Dringlich-

173 Vgl. Schreiben Arnold Wehrenfennig an Stadtmagistrat Innsbruck (Abschrift: AEKÖ, n. a. R., Fasz. 551, Zl. 237/1901).

174 Vgl. Schreiben Füstb. Stadtpfarramt St. Nikolaus (gez. Jos. Sigmund) an löb. Magistrat der Landeshauptstadt Innsbruck v. Innsbruck, 21. März 1901 (Abschrift: AEKÖ, n. a. R., Fasz. 551, Zl. 319/1901. Das Protokoll als Beilage »ac C« im Fasz).

175 Schreiben Arnold Wehrenfennig an Stadtmagistrat Innsbruck v. Innsbruck, 29. April 1901 (Abschrift: AEKÖ, n. a. R., Fasz. 551, Zl. 390/1901).

176 Vgl. Schreiben Evang. Pfarramt Innsbruck an hohes K.K. Ministerium des Inneren v. Innsbruck, 12. August 1901 (Abschrift: AEKÖ, n. a. R., Fasz. 551, Zl. 710/1901).

177 Schreiben Oberösterreichische Superintendentur an hochlöbl. kk. ev. Oberkirchenrat A. B. Wien v. Wallern, 28. August 1901 (AEKÖ, n. a. R., Fasz. 551, Zl. 497/(1)901, Abschrift: Zl. 3069/(1)901).

keitsantrag, Konversionen in Krankenhäusern überhaupt zu untersagen.[178] Dieser Antrag wurde jedoch niemals umgesetzt.

Es dauerte Jahre, bis der Fall Hofer verwaltungstechnisch abgehandelt war. Der Austritt Hofers – 1901 gestorben – aus der evangelischen Kirche wurde erst 1907 offiziell, nachdem ein entsprechender Bescheid seitens des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht erlassen worden war.[179]

VIII.4 Der Fall Paul Pogatschnigg

Von besonderer Tragweite für den Fortgang der Los-von-Rom- bzw. der Evangelischen Bewegung war die Versetzung Paul Pogatschniggs aus Innsbruck. Eine zeitgenössische Quelle bringt die Empörung über die Vorgangsweise sehr deutlich zum Ausdruck, ohne die Sachlichkeit vermissen zu lassen:

> »Vor Jahren war der k. k. Postassistent Paul Pogatschnigg in Innsbruck in die Los-von-Rom-Agitation eingetreten, und wie für so viele wurde auch für ihn das ein Anlaß, ›Hin zum Evangelium!‹ Schon lange der evangelischen Sache innerlich ergeben, schob er seinen Übertritt aus äußeren Gründen noch hinaus. Da mußte sich Pogatschnigg jetzt einer Operation unterziehen u[nd] er meldete seinen Übertritt mit folgender Begründung an: ›Ich stehe jetzt vor einer Operation. Nach den Worten des Arztes muß ich zwar nicht mit der Wahrscheinlichkeit, aber doch mit der Möglichkeit eines unglücklichen Ausganges rechnen. Da möchte ich mich vorher mit meinem Gotte begleichen und übertreten.
>
> Am 1. Sept. (1901) wurde Pogatschnigg mit mehreren anderen in die evangelische Kirche aufgenommen. Bald darauf unterzog er sich der Operation, die glücklich verlief. Am 13. Sept. kam von der Innsbrucker Postdirection an das dortige ev. Pfarramt die Anfrage, wann Pogatschnigg übergetreten sei. Unter dem 18. Sept. erging der Bescheid des evang. Pfarramtes an das Postamt. Am 25. Sept. kam der Ministerialerlaß und am 27. erhielt Pogatschnigg die Postdirektionsmitteilung, daß er ›von Amtswegen‹ in den Bezirk der krainisch-küstenländischen Postdirection versetzt sei!«[180]

VIII.5 Die Friedhofsfälle

Rein rechtlich war die Sachlage in Österreich klar geregelt: In jenen Fällen, wo es nicht anders möglich war,[181] durfte eine Beerdigung Anderskonfessioneller auch auf

178 Vgl. Die siebente ordentliche Generalsynode der evangelischen Kirche Augsb. Bekenntnisses innerhalb der im Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder der Österr.-ungar. Monarchie 20. Oktober bis 7. November 1901 (Wien 1906) 87 f. (»51. Konfessionswechsel in Krankenhäusern«).

179 Vgl. Austrittsbuch der Evang. Pfarrgemeinde A. u. H. B. Innsbruck 1907, Zl. 6/1907.

180 Bericht, offenbar an den Evangelischen Bund, ohne Überschrift und undatiert, wahrscheinlich 1901 verfasst, in: Archiv der Evang. Pfarrgemeinde A.u.H.B. Innsbruck, Fasz. »Deutschtum, Zillertal, Los von Rom, 1900–1902«, 1. Zum Übertritt vgl. Eintrittsbuch der Evang. Pfarrgemeinde A. u. H. B. Innsbruck 1901, Zl. 44/1900.

181 Gem. Art. 12 Interkonfessionelles Gesetz v. 25. Mai 1868, R.G.Bl. 49. Hier heißt es: »Keine Religionsgemeinde kann der Leiche eines ihr nicht Angehörigen die anständige Beerdigung auf ihrem Friedhofe verweigern, 1. wenn es sich um die Bestattung in einem Familiengrab handelt,

konfessionellen Friedhöfen nicht verweigert werden.[182] Lokal ergaben sich natürlich auch bereits vor der Los-von-Rom-Bewegung Unebenheiten. Arnold Wehrenfennig musste feststellen:

> »Die Matrikulierung der Todesfälle verstorbener Evangelischer liegt in Tirol [...] noch sehr im Argen [Es ist da schwer, nicht eine der evangelischen Kirche feindselige Hand dafür zu vermuthen]. Solche Todesfälle werden oft dem zuständigen evangelischen Pfarramt gar nicht gemeldet, oft erst Wochen oder Monate später, oft so spät, daß eine Einsegnung nicht mehr möglich ist [...]«[183]

Eine gewisse Verschärfung in Österreich wie auch im Deutschen Reich ergab sich in der Friedhofsfrage im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts. Der Evangelische Bund führte interessanterweise diese Verschlechterung nicht so sehr auf die Los-von-Rom-Bewegung – was eigentlich naheliegend gewesen wäre –, sondern auf den Aufsehen erregenden Vorstoß des Metzer Bischofs Willibrord Benzler OSB zurück, der im Jahre 1904 den katholischen Friedhof im lothringischen Fameck bei Diedenhofen deshalb mit einem Interdikt versah, weil dort ein Protestant begraben worden war.[184] Benzler hatte aber gute Beziehungen nach Innsbruck.[185] Die Sturm-und-Drang-Phase der Evangelischen Bewegung war bereits deutlich am Abklingen.

IX. Nachwirkungen

IX.1 Mahnert in Innsbruck

Nicht zuletzt die aufreibende Arbeit der Betreuung einer stetig wachsenden Pfarrgemeinde mit einem übergroßen Pfarrgebiet forderte auch ihre Opfer: 1921 brach Arnold Wehrenfennig unter der Last der Arbeit der letzten Jahrzehnte zusammen und erholte sich nicht mehr gänzlich.

Als Arnold Wehrenfennig 1924 in den Ruhestand trat, war sein Nachfolger als Pfarrer von Innsbruck der bekannte Los-von-Rom-Pfarrer Ludwig Mahnert, der über Mürzzuschlag nach Innsbruck wechselte. Er sollte in den schwierigen Jahren der Zwischenkriegszeit das Gesicht der Gemeinde prägen. Mahnert war vor dem Krieg Pfarrer in Marburg an der Drau gewesen, wo er die Pfarrgemeinde zu einer typischen Los-von-Rom-Gemeinde gemacht hatte.

2. wenn da, wo der Todesfall eintrat oder die Leiche gefunden wurde, im Umkreis der Ortsgemeinde ein für Genossen der Kirche oder Religionsgenossen des Verstorbenen bestimmter Friedhof sich nicht befindet.«

182 Vgl. Bruno Schultz, Hilfsbuch zur Einführung in die Praxis der österreichischen politischen Verwaltung, 2 Bde., II (Wien ²1913) 69 f. u. 262.

183 Schreiben Arnold Wehrenfennig an Oberländer Seniorat v. Innsbruck, 19. Jänner 1900 (Abschrift: AEKÖ, n. a. R., Fasz. 551, Zl. 716/1899). Vgl. auch Wehrenfennig, Festrede (wie Anm. 18) 12.

184 Vgl. E. Goes, Der Friedhof als Kriegsschauplatz und unsere nationale Kultur. *Wartburg* 49 (1910) 487–489; 50 (1910) 500 f.; 51 (1910) 511 f.

185 Vgl. Peter Häger, Benzler, Willibrord, in: BBKL XV, 120–124.

Derselbe Ludwig Mahnert, ein gefeierter Redner und nun Pfarrer in Innsbruck, hielt den Vortrag »Die evangelische Kirche in Österreich« auf der 29. Generalversammlung des Evangelischen Bundes im Jahre 1925, in dem er – gewissermaßen resümierend – auch auf die Evangelische Bewegung zu sprechen kam: Die Evangelische Bewegung »hat nicht bloß die gesamtkirchliche Organisation sehr gestärkt durch die Gründung neuer Pfarrgemeinden – in der Steiermark stieg ihre Zahl von 6 auf 22, in Niederösterreich außer Wien von 5 auf 13 –, durch die Erbauung neuer Kirchen (in Steiermark 9) und durch die Errichtung von Vikariaten, sondern sie hat auch das religiöse Leben, das Gemeindeleben außerordentlich befruchtet und bereichert und hat sich so als eine gottgewollte, gottgesandte und gottgesegnete Bewegung und nicht als Menschenmache erwiesen; und sie ist nicht tot, sie ist uns eine Gewähr, daß unser Epigonenchristentum ein Zukunftschristentum ist, und wenn sie auch nicht alle Hoffnungen erfüllt hat, die wir jungen Stürmer und Brauseköpfe« – später sprach Mahnert sogar von »Importvikaren und Abfallsapostel«[186] – »vor 25 Jahren an die geknüpft haben, wenn sie im ganzen etwa 130.000 Seelen unserer Kirche zugeführt hat, so bleibt sie doch eine ständige Erscheinung im religiösen, nationalen und kulturellen Leben Österreichs, und ich bin fest überzeugt: wir alle werden ihr Ende nicht erleben, und unsere Enkel werden ihren Sieg erleben.«[187]

Trotzige Resignation spricht aus den Worten Mahnerts. Sie weisen bereits in die Zwischenkriegszeit hinein, in der Mahnert mit seiner unbeugsamen Gegnerschaft zum Ständestaat und seiner offenen Sympathie für den aufkommenden Nationalsozialismus zu einem der umstrittensten Vertreter der evangelischen Kirche wurde.

IX.2 Versuch einer Beurteilung

Zweifelsfrei bedeutete auch in Tirol die Evangelische Bewegung einen Mitgliederzuwachs für die evangelische, aber auch für die altkatholische Kirche. Dieser war jedoch vergleichsweise gering. Die Beurteilung der Los-von-Rom-Bewegung heute ist wesentlich durch das geprägt, was ihr folgte. Zweifellos bewirkte die Los-von-Rom-Bewegung mit ihrer deutlichen Betonung des deutschnationalen Gedankengutes eine Immunschwäche gegenüber dem Nationalsozialismus.

Eine kirchlich motivierte Linie von Luther über Schönerer zu Hitler zu ziehen – wie das ab und an passiert – mag zwar (auf den ersten Blick) anregend sein, ist so aber keinesfalls zu halten. Der junge Adolf Hitler hat in Wien das alldeutsche Los-von-Rom-Konzept, aber auch sein Scheitern, miterlebt und in seinem Buch »Mein Kampf« die der alldeutschen Politik entgegengesetzte Konsequenz daraus gezogen, wenn er die Einbindung der Kirchen in die Politik überhaupt angreift.

Überdies hat man zu erkennen, dass sich die politische Situation der Zwischenkriegszeit in Österreich, v. a. in der schwierigen Zeit des christlichsozialen Stände-

186 Ludwig Mahnert, Die evangelische Kirche in Österreich. Vortrag gelegentlich der 29. Generalversammlung des Evangelischen Bundes zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen gehalten am 29. Juni 1925 zu Königsberg (Preußen) (Berlin 1925) 5.

187 Ebenda 5.

staates (1934–1938), gegenüber dem Fin de Siècle grundlegend geändert hatte. Mit dem Ende des Ersten Weltkrieges endete endgültig auch die eigentliche Los-von-Rom-Bewegung.

Die Zahl der Übertritte im Rahmen der Los-von-Rom-Bewegung fanden mit dem politischen Niedergang der Bewegung kein Ende, sondern hielt in der Zwischenkriegszeit an; im Österreich zwischen 1918 und 1938 kam es insgesamt zu vier Wellen von Übertritten. Doch sie fanden alle unter vollkommen veränderten Rahmenbedingungen und Frontstellungen statt; sowohl was die politischen als auch die evangelisch-kirchlichen angeht.

IX.3 Eine Nachbemerkung

Die Erzählung über die »Grotte« aus dem Jahr 1904 endet mit der Feststellung Anton Renks, dass er bei einem Besuch in Patsch »vergeblich nach der Lourdesgrotte [suchte]. Die rechten Patscher waren also augenscheinlich in der Minderheit geblieben; [...] und der Herr Pfarrer muß warten, bis die rechten Patscher in der Mehrzahl sind.« Die Tiroler Los-von-Rom-Bewegung ist jedoch gewiss für diese Mehrheitsverhältnisse nicht verantwortlich zu machen.

Evangelische Seelsorge »vor vnnd in der Kindtsgeburdt«: Otto Körbers Trost für Frauen in anderen Umständen

Von Claudia Resch

Der Prunksaal der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien beherbergt eine Vielzahl von sogenannten »Trostbüchlein« aus dem 16. Jahrhundert. Dieser Beitrag widmet sich einem schmalen, bislang unbeachteten Textcorpus: Er hat jene seelsorgerlich ausgerichteten Trostbüchlein zum Thema, die sich an Frauen *in Kindsnöten* wandten – an Frauen, die das eigene Leben oder das des Kindes *vor vnnd in der Kindtsgeburdt* gefährdet sahen.[1]

Die Trostschriften für Frauen in anderen Umständen waren kleinen Formats, von geringem Umfang und schlicht gestaltet. Sie wünschten sich eine Leserin beziehungsweise einen Leser, der die in frühneuhochdeutscher Sprache[2] vorformulierten Texte an Ort und Stelle weitergeben konnte. Das Umfeld jeder schwangeren beziehungsweise gebärenden Frau wurde damit beauftragt, ihr bei Bedarf ermutigenden Trost zu spenden.

Bislang wurden diese Drucke aus dem religiös-sozialen Wirkungsfeld der Seelsorge kaum beachtet. Um das kleine, aber bemerkenswerte Segment protestantischen Trost- und Erbauungsschrifttums wissenschaftlich zu erschließen, werden im Folgenden ausgewählte Texte dieser Gattung und ihre Autoren exemplarisch vorgestellt. Ein besonderer Schwerpunkt ist einem eher unbekannten lutherischen Theologen gewidmet: Otto Körber (auch Otho Korber) hat sowohl ein »Trostbüchlein« als auch eine »Trostpredigt« für werdende Mütter publiziert – Zitate aus ersterem (erweitert durch aussagekräftige Textstellen aus der Predigt) eignen sich in besonderer Weise dazu, dem heutigen Rezipienten Einblicke in die damaligen Gegebenheiten rund um Schwangerschaft und Geburt zu gewähren. Ergänzt werden die Beobachtungen mit Zitaten aus einer Trostschrift von Caspar Huberinus, der in seiner Funktion als Superintendent auch eine Hebammenordnung verfasst hat. Textbelege aus dieser und anderen Kirchenordnungen sowie grundlegende Äußerungen des Reformators Martin Luther zur Thematik vervollständigen die Darstellung.

Sowohl Otto Körber (geb. um 1495 in Bamberg) als auch Caspar Huberinus (geb. 1500 in Stotzard bei Augsburg) gehörten jener Generation an, die Martin Luther bei der Durchsetzung der Reformation in leitenden Funktionen – Körber war Superintendent von Kulmbach, Huberinus von Öhringen – maßgeblich unterstützt hat.

1 Der vorliegende Beitrag enthält Forschungsergebnisse einer Studie, die von der Kulturabteilung der Stadt Wien durch ein Wissenschaftsstipendium gefördert wurde.

2 Die verwendeten Quellenzitate sind im Text durch Kursivdruck hervorgehoben. Diakritische Zeichen, wie sie in den frühneuhochdeutschen Schriften des 16. Jahrhunderts vorkommen, werden aus drucktechnischen Gründen nachgestellt. Durch Geminationsstriche gekennzeichnete verkürzte Endungen hat die Autorin ausgeschrieben.

Jahrbuch für die Geschichte
des Protestantismus in Österreich
Band 123 (2007)

Jahrbuch für die Geschichte
des Protestantismus in Österreich

Schwerpunkt: Tirol

Herausgegeben
vom Vorstand der Gesellschaft
für die Geschichte des Protestantismus in Österreich

Redaktion: Rudolf Leeb



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig